

VISIT...

LANZAROTE
Caliente.COM

Rolf Becher Erfolg mit
Longe, Hilfszügel
und Gebiß

4. Auflage *Eine klassische*
Paul Parey *Lehre*



1.-3. Auflage im Erich Hoffmann Verlag, Heidenheim

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Becher, Rolf:

Erfolg mit Longe, Hilfszügel und Gebiß: e. klass.
Lehre / Rolf Becher. – 4., überarb. Aufl. – Berlin;
Hamburg: Parey, 1984.

Bis 3. Aufl. im Hoffmann-Verl., Heidenheim
ISBN 3-489-63232-X

Einband: Christian Honig BDG, Neuwied/Rhein, unter Verwendung eines Fotos von Jan Cousin, Hamburg, und einer Illustration des Autors

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Werden einzelne Vervielfältigungsstücke in dem nach § 54 Abs. 1 UrhG zulässigen Umfang für gewerbliche Zwecke hergestellt, ist an den Verlag die nach § 54 Abs. 2 UrhG zu zahlende Vergütung zu entrichten, über deren Höhe der Verlag Auskunft gibt.

© 1984 Verlag Paul Parey, Berlin und Hamburg
Anschriften: Lindenstraße 44-47, D-1000 Berlin 61,
Spitalerstraße 12, D-2000 Hamburg 1

Satz: Compositorsatz Volker Spiess, D-1000 Berlin 62
Druck: Color-Druck Gerhard Baucke, D-1000 Berlin 49
Bindung: Lüderitz & Bauer, D-1000 Berlin 61

ISBN 3-489-63232-X · Printed in Germany

Inhalt

Einführung	7
Longieren	12
Longieren mit Ausbindezügeln	17
Longieren mit Schlaufzügeln	21
Longieren mit Chambon	23
Longieren mit der Doppellonge	27
Longieren über Hindernisse	32
Hilfszügel	36
Gebisse	54
Hackamore	65
Reithalter	71
Zügel	78
Sättel	81
Steigbügel	89
Einige Tips für Reitbahn, Stall und Sattelkammer	91
Merkenwertes	99

Einführung

Der einzige Anspruch, den dieses Buch erhebt, ist der, ohne jedes Vorurteil geschrieben worden zu sein. Über 50 Jahre Erfahrung im Umgang mit Hunderten von Pferden haben mir in Hunderten von nutzlosen und nützlichen Versuchen den Einblick gegeben, wo, wann und in welchen speziellen Fällen diese oder jene Art des Longierens, dieser oder jener Hilfszügel, welche Zäumung und welches Gebiß Aussicht auf Erfolg verspricht oder nicht.

Es gibt in der Reitkunst Vorschriften und Richtlinien, die 75 Prozent des Wissenswerten decken. Es bleiben aber noch die 25 Prozent Sonderfälle, in denen oft gerade besonders begabte Pferde zu finden sind, die auf die allgemeinen Vorschriften nicht ansprechen, die jedoch bei individueller Anleitung auch das lernen würden, was auf dem althergebrachten Wege unerreichbar bliebe.

Pferde sind sehr sensitive und sensible Geschöpfe und nur bis zu einem gewissen Grade bereit, sich „uniformieren“ zu lassen. Wenn eine Methodik, ein Zügel, ein Gebiß einem Pferd nicht behagt, ist es ein hoffnungsloses Unterfangen, dieses (vielleicht gerade sehr begabte) Pferd in ein Schema pressen zu wollen.

Beweglichkeit, Spürsinn und Elastizität des Körpers und des Geistes von seiten des Ausbilders können aber durchaus Wege öffnen, um zu einer Partnerschaft zwischen Reiter und Pferd zu gelangen.

Ich will nun in diesem Buch auf dieses spezielle Thema im Hinblick auf die anatomischen und psychischen Zusammenhänge eingehen, brauche dazu allerdings die vorurteilsfreie, aufgeschlossene Bereitschaft des Lesers, sich mit mir in die Zusammenhänge hineinzudenken und -zufühlen.

In der Reiterei ist ebensogut alles richtig oder alles falsch, womit ich sagen will, daß die eine Maßnahme bei diesem Pferd einwandfrei richtig sein kann, während dieselbe Maßnahme bei einem anderen Pferd hoffnungslos falsch ist. Man hüte sich bei der Ausbildung von Pferden vor Dogmatik, ist sie doch gleichbedeutend mit der Dekadenz.

Pferde sind von Natur aus friedliche, gutmütige und auch geduldige Geschöpfe, und man geht nicht fehl, Widersetzlichkeiten zunächst in einer fehlgeleiteten Ausbildungsmethode zu suchen. Pferde haben ein überraschend gutes Erinnerungsvermögen und sind in der Lage, Erfahrungen zu registrieren und ihr Verhalten demgemäß einzustellen.

Wir müssen uns also klar darüber sein, daß sich die während der Ausbildung geschaffene

Erlebniserfahrung zu einem psychosomatischen Erfahrungskomplex formt, der uns je nach der angewandten Ausbildungsmethodik ein positives oder negatives Ergebnis bringen wird.

Man sollte deshalb auch nicht sagen: „Ich bearbeite ein Pferd“, sondern „ich arbeite mit einem Pferd.“ Man kann nämlich ein Pferd nicht bearbeiten, weil es keine tote Materie ist. Man kann aber sehr wohl mit einem Pferd arbeiten, wenn man versteht, die anatomischen und psychologischen Möglichkeiten, die individuell durchaus sehr unterschiedlich sind, spezifisch auszuwerten.

Es ist interessant und aufschlußreich, daß sich oft älteste Erklärungsversuche bis heute unverändert erhalten haben. Dieses Phänomen findet sich nicht etwa nur in der Reiterei, sondern ebenso in der Medizin, in der Pädagogik, im Rechtswesen und in der Politik. Eine einseitige Festlegung des Erkennens, das die ohne weiteres Nachdenken weitergereichten Theorien lediglich aufgrund ihrer starr gewordenen Dogmatik am Leben erhält, steht als fast unüberwindliche Phalanx auch der Entwicklung psycho-physischer Erkenntnisse in der Ausbildung des Pferdes und des Reiters entgegen.

Die Zweiwertigkeit (Ambivalenz) einer jeden Ausbildungsmaßnahme muß daher dem Ausbilder stets gegenwärtig sein. Dieser Begriff

wird immer um das „Seelisch-Körperliche“ (Psycho-Somatische) kreisen.

Um klarzumachen, was ich damit meine, folgendes Beispiel: Ein Pferd gerät in Aufregung und Furcht (psychisch) und richtet Hals, Kopf und Schweif hoch auf, bei verkrampfter Rückenmuskulatur (somatisch). Die seelische Spannung hat die körperliche zur Folge. Dieser Satz ist umkehrbar: Ein Pferd verkrampft sich aus körperlichem Unbehagen oder Schmerz (somatisch) und wird dadurch in seelische Erregung und Angst geraten (psychisch).

Nichts ist einfacher, als das zu erkennen. Trotzdem werden nirgends so viele Ausbildungsfehler gemacht wie an diesem kritischen Punkt, der den weiteren Verlauf der Arbeit positiv oder negativ gestalten wird – je nachdem.

Im Laufe der Ausbildung und des Konditionstrainings handelt es sich um die Bildung von Reflexbahnen, und jeder Ausbilder sollte bestrebt sein, diese Bildung vorausschauend und zielsicher zu harmonisieren, um nicht in chaotische Situationen zu geraten, die oft keinen Ausweg mehr gestatten.

Ich setze dieses Vorwort diesem Buch deshalb voraus, weil ich der Überzeugung bin, daß es notwendig ist, neben das kategorische „Entweder-Oder“ das tolerante „Sowohl-Als-auch“ zu setzen.

Toleranz im Umgang mit Pferden ist aber, wie ich glaube, neben fachlichem Können und konsequenter Arbeitsmethodik eine Eigenschaft von unschätzbarem Wert, um mit dem Pferd Freude und Erfolg zu haben.

In der Folge dieses Gedankenganges bitte ich den Leser daher zu beachten, daß jede Anwendung eines Zwanges, die das Widerstreben des Pferdes herausfordert, zum Mißerfolg führen wird und daß folglich alle Hilfsmittel, die dieses Buch zur Sprache bringt, daraufhin untersucht werden, ob sie geeignet sind, den Weg zur Verständigung zu harmonisieren oder nicht, und worin die Gründe zu suchen sind, daß das eine oder andere Hilfsmittel im psychologischen oder anatomischen Sinne Aussicht auf Erfolg oder Mißerfolg haben wird.

So hoffe ich, mit diesem Buch dem nachdenklichen, vorurteilsfreien Leser einen Ratgeber an die Hand zu geben, der ihm Zugang zur willigen Mitarbeit seitens seines Pferdes verschafft, um sich reiterlich erfolgversprechend auszuwirken.

Longieren

Longieren wird für jedes Pferd in jedem Alter und in jedem Ausbildungsgrad ein Hilfsmittel sein, um die reiterliche Arbeit sinnvoll zu unterstützen. Es ist abwegig zu glauben, man könne die Longenarbeit irgendeinem ungeschulten Pfleger überlassen, weil das „Rundlaufenlassen“ ja kein „Kunststück“ sei. Hier werden bereits die ersten grundlegenden Fehler gemacht, weil ein Pferd mit der Longe genauso gründlich verdorben werden kann wie durch falsches Reiten.

Man kann auf vielerlei Art longieren, und man kann durch Beobachtung des Pferdes gut die spezielle Art der Longenarbeit herausfinden, auf die das betreffende Pferd am besten anspricht. Wie überall im Leben, so wird sich auch beim Reiten und Longieren eine große Skala der Ausübenden vom Stümper bis zum Künstler ergeben. Jedenfalls besteht kein Zweifel, daß sich ein gewissenhaftes Studium des Lehrzweiges „Longieren“ in jedem Falle lohnt.

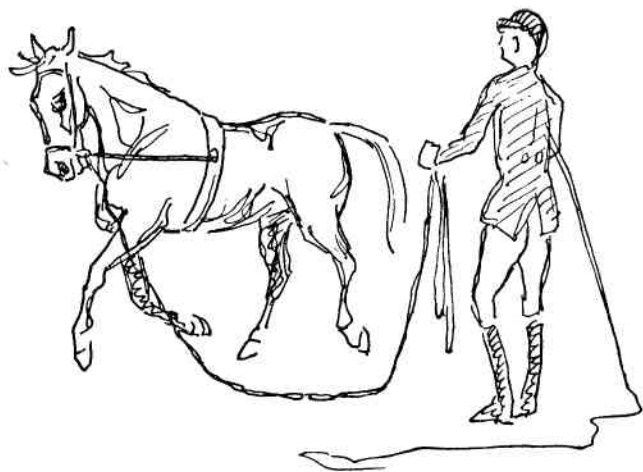
Für alle Arten des Longierens gelten auf jeden Fall folgende Grundsätze:

Das Longierzeug muß ordentlich und sauber verpaßt sein. Zu kurz geschnallte Zügel verderben dem Pferd den Gang, und zu lang ge-

schnallte Zügel haben keinen Sinn, weil sie wirkungslos bleiben. Eine einfache Longe sollte 7 Meter lang sein, die Longierpeitsche nicht zu schwer und trotzdem lang genug mit einem geschmeidigen Peitschenschlag, der ein Berühren des Pferdes an der gewünschten Stelle erlaubt. Alte, vertrocknete Peitschenschläge, die wie Draht an der Peitsche abstehen, sind unbrauchbar.

Vertrauen, Ruhe, Aufmerksamkeit und Fleiß sind die Grundelemente, aus denen sich erfolgreiche Longenarbeit aufbaut. Der Ausbilder wird seine uneingeschränkte Aufmerksamkeit einsetzen müssen; wo mit einer vertrudelten Longe, die wie ein Korkenzieher zum Pferd hinausläuft und die oft noch halb im Sand schleift, longiert wird, wo der Longierende mit anderen Leuten spricht, sich umsieht und die Longe mit erhobenem Arm über den Kopf führt, um sich das Umdrehen zu ersparen, oder wo mit der Peitsche gefuchtelt und geknallt oder die Stimme zum Brüllen mißbraucht wird, anstatt das Pferd an beruhigende oder anfeuernde Worte zu gewöhnen, wo vielleicht sogar alle diese Nachlässigkeiten gleichzeitig betrieben werden, da kann natürlich von einer gepflegten Longenarbeit nicht die Rede sein.

Um einem Pferd beizubringen, was es an der Longe überhaupt soll, wird man zu Beginn einen Gehilfen brauchen, der das Pferd auf dem



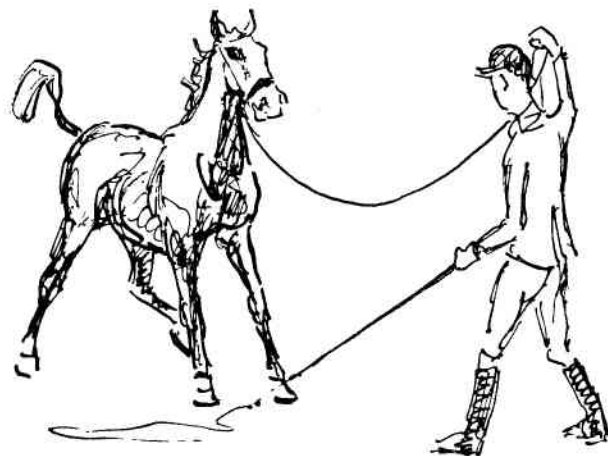
schlecht und liederlich

Zirkelbogen anführt. Wenn das ruhig und vernünftig gemacht wird, lernt das Pferd dies fast immer in den ersten 5 Minuten. Der Führende kann dann schon loslassen und in immer größer werdendem Abstand zurück- und schließlich ganz wegbleiben. Pferde lernen das überraschend schnell.

Nun kommt es darauf an, daß der Longierende aufmerksam mit der Longe führend und mit der Peitsche vorsichtig treibend das Pferd in geordneter Bewegung hält. Zwischen den treibenden und führenden Hilfen spielt sich ja die ganze Arbeit ab. Besonders wichtig ist es,

daß das Pferd von Anbeginn lernt, die gegebene Länge der Longe auszulaufen und Kontakt mit der führenden Hand zu halten. Wenn die führende Hand die Tendenz behält, das Pferd vorwärts auf dem Zirkelbogen herumzuführen und es zwischen die treibende Longierpeitsche und die Longe zu bekommen, wird dies ebenfalls überraschend schnell gelingen.

Sobald das Pferd auch nur die geringste Neigung zeigt hereinzulaufen, muß das sofort abgestellt werden. Meist genügt vermehrtes Vorwärtstreiben und, wenn nötig, zusätzlich ein Hinausdeuten mit Peitsche und Peitschenschlag in Richtung Pferdeschulter oder ein wellenar-



schlecht

tiges Hinauswerfen der locker gewordenen Longe.

Ein Pferd, das herausbekommen hat, wie man das „Rundgehen“ durch Hereinkommen oder plötzliches Halten mit Front zum Mittelpunkt verweigern kann, ist bereits verdorben und muß konsequent korrigiert werden.

Man soll deshalb auch niemals ein Pferd beim Handwechsel oder am Schluß des Longierens hereinkommen lassen. Das muß für jedes Pferd tabu sein. Der Longierende läßt vielmehr das Pferd halten, geht zu ihm hinaus, wechselt die Hand oder beendet das Longieren *draußen* beim Pferd. Deshalb gibt es auch eine Belohnung nur draußen. Niemals darf ein Pferd beim Longieren eine Belohnung erwarten, wenn es hereinkommt!

Wenn der Longierende sich vorstellt, daß sein sonst im Sattel reiterlich einwirkendes Kreuz jetzt in der Zirkelmitte in den Boden wirkt, daß die eine Hand führt und die andere mit der Peitsche die treibende Einwirkung der Reiterschlenkel übernimmt, und wenn er weiter mit intensiver Aufmerksamkeit, mit Gefühl für Rhythmus, Takt und Schwung seine Gedanken gewissermaßen durch die Longe zum Pferd fließen fühlt, dann wird er auf dem besten Wege sein, die Longe zum wertvollen Ausbildungsmittel seines Pferdes zu machen.

Schließlich ist die Longenarbeit besonders

gut geeignet, ein Vertrauensverhältnis zu gründen und zu festigen und Pferde wieder gesunden zu lassen, die unter dem Sattel überfordert worden sind. Man soll dieses psychologische Positivum nicht unterschätzen.

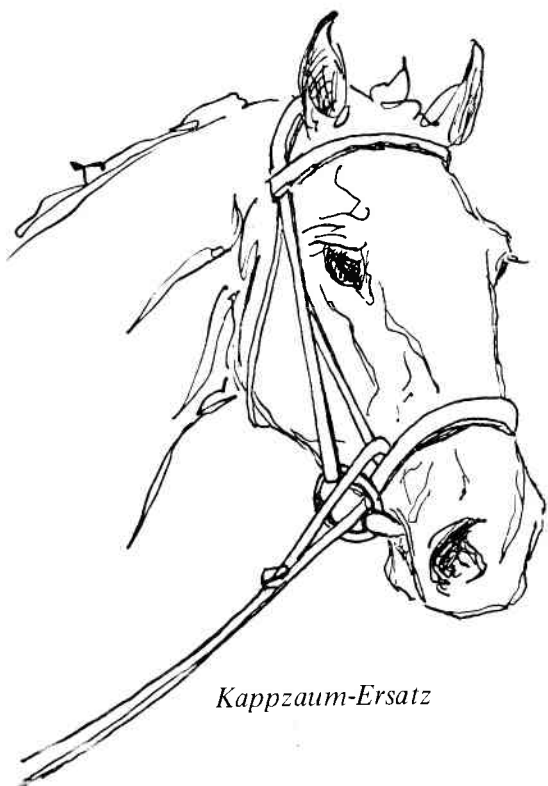
(Niemals sollte die Longe in den Trensenring eingeschnallt sein — eine gedankenlose, weitverbreitete Unsitte, die geeignet ist, Pferde gründlich im Maul zu verderben. Wie man sich hilft, wenn man keinen Kappzaum hat, werde ich an geeigneter Stelle beschreiben.)

Longieren mit Ausbindezügeln (die althergebrachte, bekannteste Art)

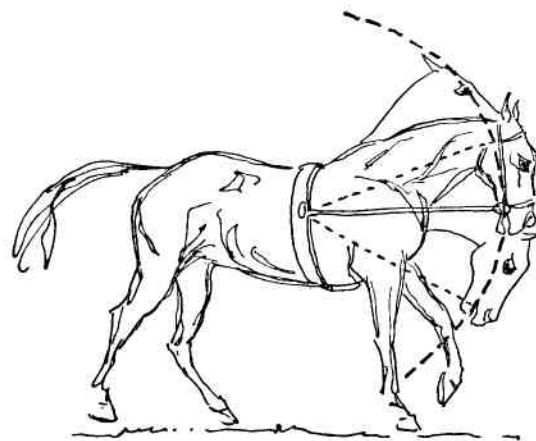
Praktische Anwendung: Die Ausbindezügel werden links und rechts im Longiergurt oder Sattलगurt eingeschnallt und vorn in den Trensenring eingehakt. Die richtige Länge der Verschnallung kann im Stehen nur annähernd getroffen werden und wird sich im Gang als zu kurz oder zu lang erweisen und muß dann entsprechend ausgeglichen werden. Nun kann das Longieren nach den eingangs erwähnten Grundsätzen beginnen.

Man kann die Ausbindezügel auch über Kreuz in die Trensenringe einhaken, wobei sich die Wirkung derart verändert, daß in der Wendung der innere Zügel sich verkürzt, wäh-

rend der äußere Zügel nachgibt, was der reiterlichen Einwirkung mehr entspricht. Daß die Longe nicht im Trensenring, sondern im Kappzaum eingehakt werden sollte, wurde bereits betont. Muß man nur mit dem normalen Trensenzeug ohne Kappzaum longieren, so zieht man die Longe durch den Trensenring und erfaßt das Backenstück des Reithalfters zusätz-



Kappzaum-Ersatz



Nachteilige Wirkung der Ausbindezügel

lich mit. Das Reithalfter wird dadurch zu einem Kappzaumersatz und verhütet das Durchziehen des Trensengebisses durch das Maul und bringt die Einwirkung der Longe (ähnlich der Kappzaumwirkung) vermehrt an den Kopf des Pferdes. Ich habe deshalb an meinen einfachen Longen immer 30 cm vor dem Karabinerhaken einen Ring annähen lassen, in den der Karabinerhaken nach dem Durchziehen durch Trensenring und Reithalfter angeschlossen wird.

Positive Gesichtspunkte: Sind gering.

Negative Gesichtspunkte: Das Pferd ist zwischen den Ausbindezügeln starr eingestellt – die in den Ausbindezügeln eingenähten Gummiringe ändern daran nicht viel – und stößt

sich bei seinen Bewegungen selbst im Maul. — Gerade das beim jungen Pferd so wichtige nach Vorwärts-abwärts-Strecken (Dehnungshaltung) ist nicht möglich, sondern zwingt beim Dehnungsversuch die Nase nach rückwärts-abwärts, was wiederum die Schulter und die Vorderbeine am Vortreten behindert. Da die Hinterbeine zum Vorwärtstreten aufgefordert werden, kommt der Rücken in eine Zwangslage, aus der kein Nutzen für frei durchschwingende Bewegungen zu ziehen ist.

Empfehlenswerte Maße und Muster: Longe 7 m, am einen Ende Handschlaufe, am anderen Ende Karabinerhaken und 30 cm davor Ring.

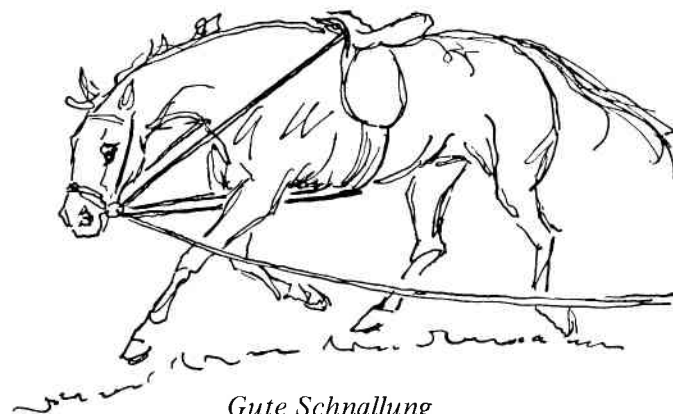
Longierpeitsche 2 bis 2,20 m lang, mit elastischem Riemenschlag, besonders leichte Ausführung, da ein 2 m langer schwerer Stock außerordentlich ermüdet.

Ein Paar Ausbindezügel mit Gummiringen, die man auch anderweitig gebrauchen kann; zum Beispiel als sogenannte „Stoßzügel“ für Anfänger unten im Sattelgurt eingeschnallt, zwischen den Vorderbeinen durch in den Kinnriemen der Reithalfter eingehakt. Mit einem der Ausbindezügel, so als Stoßzügel verwendet, zu longieren, ist vorteilhafter als mit zwei Ausbindezügeln seitlich eingeschnallt, weil die Streckung der Pferdenase nach vorwärts-abwärts ermöglicht wird.

Longieren mit Schlaufzügeln

Praktische Anwendung: Anstelle der Ausbindezügel wird ein Schlaufzügel verwendet. Er wird *unten* in den Longier- oder Sattelgurt eingezogen und zwischen den Vorderbeinen durch von innen nach außen durch die Trensenringe geschlaucht. Die beiden Enden werden links und rechts oben am Sattel in der entsprechenden Länge verknotet. Alles andere wie bei Methode A.

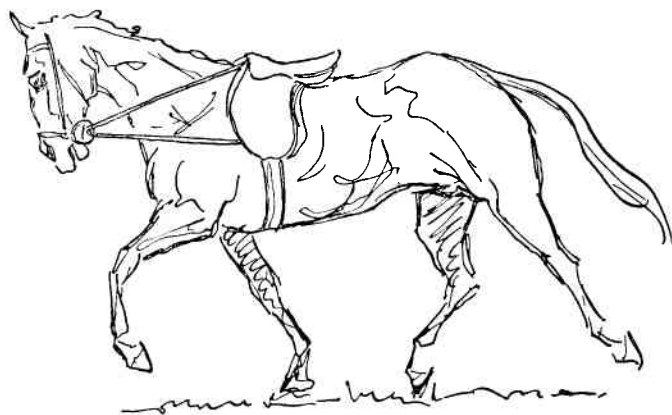
Positive Gesichtspunkte: Da der Schlaufzügel von unten her zwischen den Vorderbeinen durch nach oben kommt, kann das Pferd sich strecken. Weil der Schlaufzügel ja durch



*Gute Schnallung
Dehnungshaltung ist möglich*

den Trensenring gleitet und dort nicht wie der Ausbindezügel eingehakt ist, hat das Pferd die Möglichkeit, nach vorwärts-abwärts zu rutschen und die Dehnungshaltung einzunehmen. Pferde, die bisher nur mit Ausbindezügeln longiert wurden und gewöhnt sind, sich daran zu stoßen, verstehen das nicht gleich, kommen aber bald dahinter, daß sie sich am Schlaufzügel nach vorwärts-abwärts strecken können, und finden in der Folge zu einer positiven Rückenarbeit.

Ich warne vor dem Einschnallen des Schlaufzügels seitlich in der üblichen Höhe der Ausbindezügel, weil der Angriffswinkel dadurch bedeutend spitzer wird und sich auf die Se-



*Ungünstige Schnallung
Dehnungshaltung nicht möglich*

kante die Wirkung des Ausbindezügels überträgt, womit wiederum nichts gewonnen wäre.

Negative Gesichtspunkte: Sind gering; das ordentliche Vermessen und Verknoten der Schlaufzügelenden bereitet Schwierigkeiten, läßt sich aber nach einiger Übung bewerkstelligen.

Empfehlenswerte Maße und Muster: Longe, Peitsche etc. wie bei Methode A, Schlaufzügel je Hälfte 2,30 m lang, Durchgänge 15 cm, um jeden Gurt bequem einschlaufen zu können. Verschuß am anderen Ende wie bei Trensenzügel. Schnalle und Strippe. Derselbe Schlaufzügel kann dann auch zur Reitarbeit verwendet werden.

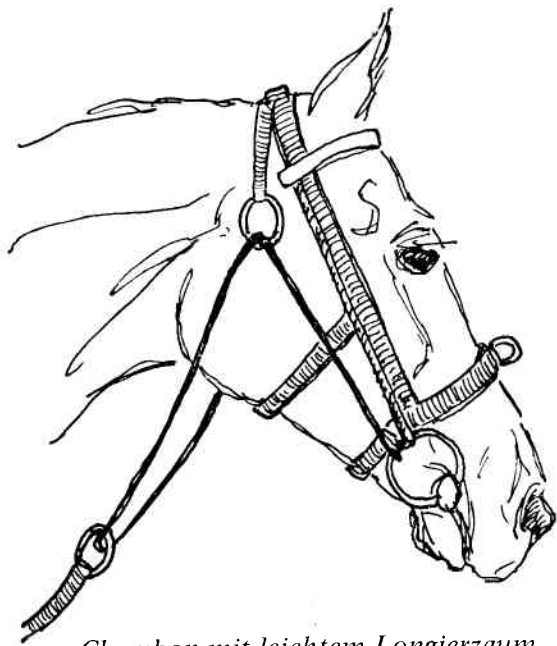
Longieren mit Chambon

Praktische Anwendung: Hier sind Abbildungen instruktiver als Worte. Ich bitte daher, die Zeichnungen mit der Beschreibung zu vergleichen.

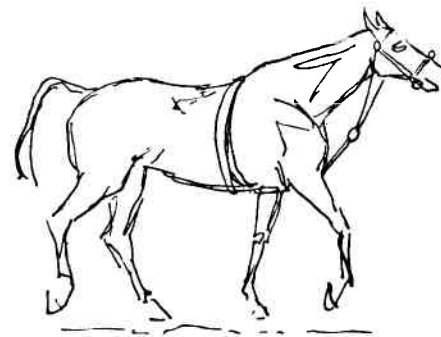
Der Grundgedanke dieser Longiermethode ist folgender: Solange das Pferd mit erhobenem Kopf und weggedrücktem Rücken geht, fügt es sich selbst Unannehmlichkeiten im Maul zu und verspürt am Hinterhauptbein (dicht hinter den Ohren) einen mehr oder weniger heftigen Druck. Sobald es beginnt, Hals und

Kopf nach vorwärts-abwärts zu strecken, wird der Verbindungsriemen, der vom Gurt her zwischen den Beinen nach oben kommt, locker, und der Zug im Maul sowie der Druck am Kopf verschwinden.

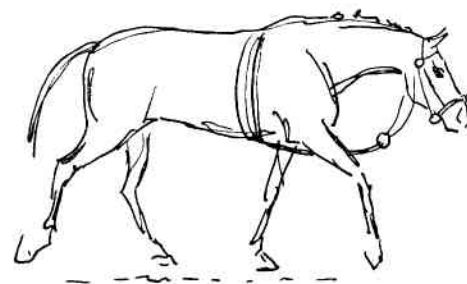
Nun hat das Pferd selbst den Ausweg gefunden, der genau in den Plan des Ausbilders paßt. Wie im Laufe jeder Longiermethode hat der Longierende lediglich auf taktmäßiges, fleißiges Vorwärtsgen zwischen führender Hand und treibender Peitsche zu achten. Die



Chambon mit leichtem Longierzaum



Chambon-Wirkung

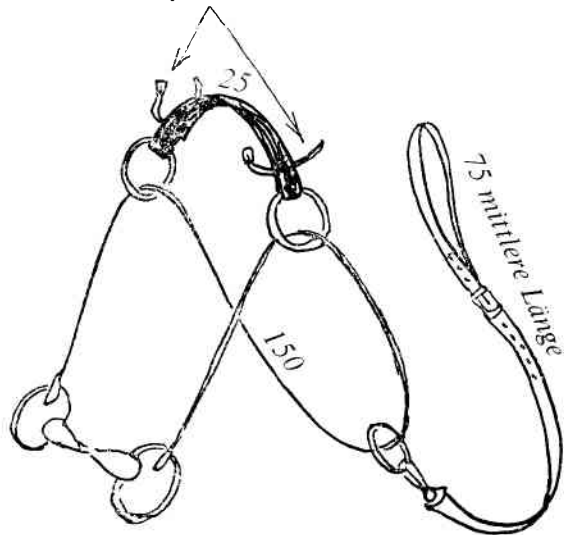


Haltungskorrekturen gibt sich das Pferd durch die Wirkung des Chambons selbst.

Positive Gesichtspunkte: Das Pferd bestraft sich selbst, wenn es nicht korrekt geht, und es

belohnt sich sofort selbst, wenn es in die gewünschte Dehnungshaltung gelangt und lediglich vom Longierenden in taktmäßigen, fleißigen Bewegungen gehalten wird. Wenn der Ausbilder die Grundregeln des Longierens im allgemeinen beachtet, kann er also nichts falsch machen. Selbstverständlich darf die Longe keinesfalls in den Trensenring eingehakt werden, weil auch diese Methode, wie die vorher beschriebene, dann zu einer störenden Einwirkung im Maul führen würde.

Zum Aufschnallen auf Reitzaum



Abmessungen für Chambon

Negative Gesichtspunkte: Sie sind gering. Es ist etwas Geduld nötig, um warten zu können, bis das Pferd die Wirkung des Chambons begriffen hat; dann stellt sich der Erfolg rasch ein. Ein Nachteil besteht darin, daß es nicht möglich ist, das Pferd ans Gebiß heranzulongieren, weil im Augenblick der erreichten Dehnungshaltung der Riemen locker wird.

Empfehlenswerte Maße und Muster: Chambon siehe Zeichnung. Ein leichter Kappzaum ist sehr empfehlenswert, weil auch die geringste Einwirkung auf das Maul durch die Longe die „Selbsterziehung“ des Pferdes ungünstig beeinflusst.

Longieren mit der Doppellonge

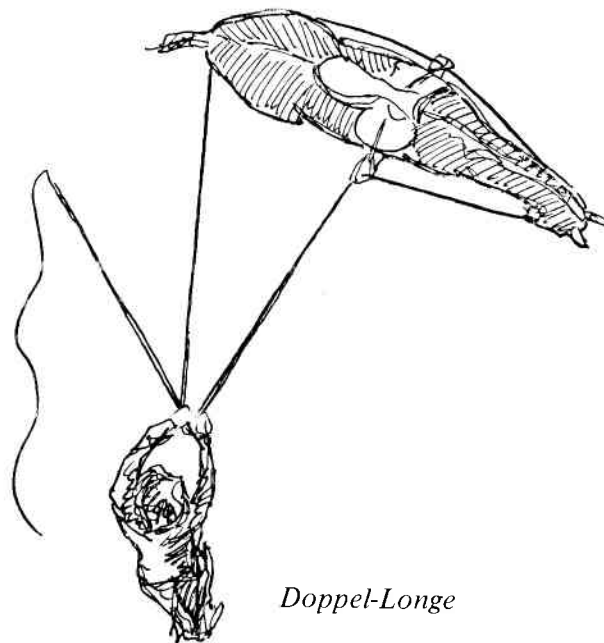
Praktische Anwendung: Im eigentlichen Sinn ist es kein Longieren mehr, sondern bereits „Arbeit am langen Zügel“. Das Pferd wird gesattelt und mit Trense gezäumt wie zum Reiten. Die Zügel kann man ausschnallen oder derart belassen, daß man sie in einen kleinen Halterriemen am Sattel einschnallt, damit sie bei der Dehnungshaltung nicht an die Ohren nach vorn rutschen. Auch ist es praktisch, sie innerhalb des Kehltriemens durchzuführen, damit sie nicht störend durchhängen.

Nun schnallt man mit einem Riemen die

Steigbügel unter dem Bauch zusammen, führt die etwa 14 m lange Doppellonge rechts und links durch die Steigbügel durch und schnallt sie wie Zügel in die Trensenringe ein. Man kann anfangs auch in die beiden Ringe rechts und links des Kappzaums einschnallen, wenn man das Pferd nicht am Gebiß longieren will.

Der erste Versuch muß unbedingt mit einem Gehilfen durchgeführt werden, der beim Ordnen der Longe und beim ersten Gewöhnen Hilfestellung geben muß. Der Longierende steht nun zuerst gerade hinter dem Pferd mit voll ausgelaufener Longe, geht dann einige Meter nach links, wobei er die Longe links kürzer, rechts länger werden lassen muß. Nun legt sich der rechte Teil der Longe oberhalb des Sprunggelenks um das rechte Hinterbein. Hier wird sich entscheiden, ob das Pferd dies willig erträgt. Dann tut man dasselbe auf der anderen Seite.

Wenn das Pferd dagegen nichts einzuwenden hat, kann das Longieren ohne Schwierigkeiten beginnen. Wenn es kitzlig ist, wird es je nach Temperament räsonieren, sich aber nach einigen geduldigen Versuchen damit einverstanden erklären und bereits am zweiten Tag ohne Widerstand mitspielen. Nun kann das Longieren zwischen dem inneren und äußeren Zügel beginnen, wobei das Pferd zwischen den Händen des Longierenden „fühlige“



Doppel-Longe

wird, wie vom Sattel aus gearbeitet werden kann. Nach einiger Übung wird man das Pferd leicht durch Nachlassen der inneren Longenhälfte und proportionales Einholen der äußeren Longenhälfte zum Handwechsel bringen können, und bei steigender Übung und Geschicklichkeit kann man dann Wendungen aller Art und Schlangenbogen sowie Seitengänge durchaus entwickeln und so eine Arbeit am langen Zügel durchführen, die das Verständnis



Doppel-Longe

und das Vertrauen des Pferdes außerordentlich fördern kann.

Positive Gesichtspunkte: Deren gibt es viele, wenn der Ausbilder über Takt, Gefühl und Geduld verfügt. Andere Leute sollten besser ihre Hände von der Ausbildung von Pferden lassen. Wenn die Fühlungnahme zwischen den Zügeln, also in den Händen des Ausbilders vornehm und feinfühlig ist, kann man eigentlich alles machen. Man kann das Pferd in jede Wendung, in jede Ecke oder in Schlangenbogen zwischen Pfosten oder Hindernissen durchführen, Seitengänge üben und je nach Begabung des Pferdes zur Piaffe oder Passage am langen Zügel gelangen.

Negativte Gesichtspunkte: Diese Methode ist ungeeignet für Leute, die kein Gefühl für Pferde haben, grob und ungeduldig sind und die Routinegriffe, die zum geordneten Ablauf der Arbeit hier nötiger sind als anderswo, nicht geduldig zu lernen gewillt sind. Die kleinste Unordnung in der Zügelführung und die ziemlich schwierige Peitschenführung müssen systematisch erarbeitet werden.

• Besonderes Geschick ist für die Galopparbeit nötig, weil bei gefühllosen Händen der äußere Zügel wegen des Durchspringens der Hinterbeine dem Pferd jedesmal einen Ruck in den äußeren Trensenring geben würde, wenn die außen führende Hand diese Bewegung nicht

fähig ausgleichen kann. In der Trabarbeit hingegen macht sich das Anlegen des äußeren Zügels sehr nutzbringend bemerkbar, weil er mit-
hilft, die Hinterhand aktiv zu erhalten.

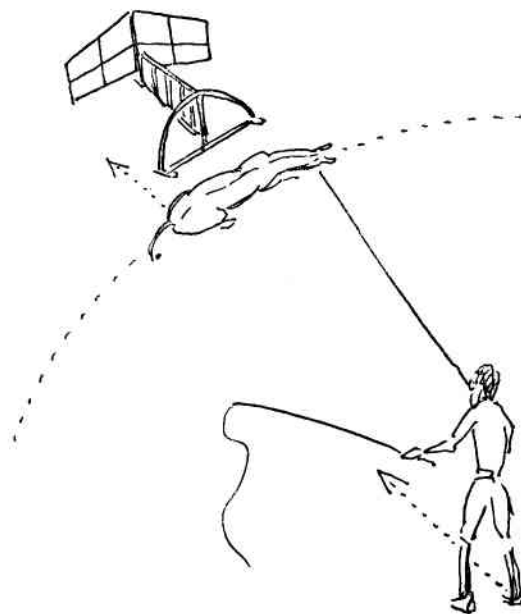
Grundsätzlich negativ würde sich eine Zügel-
führung durch hoch am Gurt oder Sattel be-
findliche Ringe erweisen. Das Pferd würde da-
bei hoch und eng im Hals werden. Beim Durch-
führen der Zügel durch die hängenden (und
natürlich zusammengebundenen) Steigbügel
jedoch wandelt sich das zum Positivum.

Empfehlenswerte Maße und Muster: Dop-
pellonge 14 m lang. (Gurt ohne Steg! Diese
würden ein geschmeidiges Nachgreifen der
Longe behindern.) Longe aus *einem* Stück, weil
die Schnalle beim Handwechsel außerordent-
lich stört. An den Enden der Longe je ein
Schnallstück (evtl. Karabiner).

Longierpeitsche. Ein Verbindungsriemen für
Steigbügel, 130 cm lang.

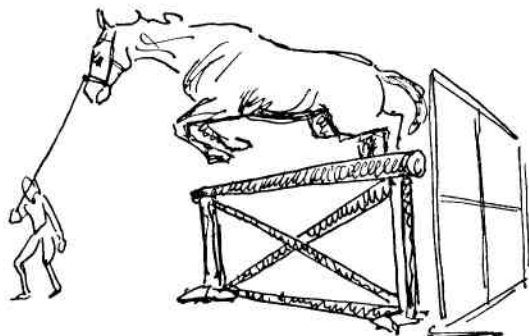
Longieren über Hindernisse

Ein gut und gehorsam einlongiertes Pferd kann
man natürlich auch über Sprünge longieren.
Voraussetzung dazu ist allerdings, daß das Pferd
gelernt hat, die Longe unbedingt voll auszulau-
fen. Wenn der Longierende 3 bis 4 Schritte
vorwärtstritt, um an das Hindernis heranzu-



kommen, und das Pferd dabei nicht die Longe
straff ausläuft, wäre der Schaden unabsehbar,
weil das Pferd nur das Vorbeilaufen am Sprung
lernen würde. Das also ist der kritische Punkt.

Ich erinnere daran, daß ich schon darauf hin-
gewiesen habe, daß man von Anbeginn an
darauf achten muß, daß kein Pferd an der Lon-
ge „hereinkommen“ darf und daß das Durch-
hängen der Longe für Pferd und Ausbilder von
Anfang an tabu sein muß. Nur dann ist Spring-
arbeit an der Longe durchführbar.



Ist diese Grundbedingung erfüllt, kann man auf den halben Meter genau longieren und sich an das Longieren über Cavaletti und Sprünge heranwagen. Natürlich geht man vom leichtesten zum schwereren und kann, wenn man selbst beweglich genug ist und es versteht, nicht zu stören, sogar über doppelte und dreifache Sprünge longieren.

An der Außenseite sollte grundsätzlich ein Fang stehen, der dem Pferd eine äußere Begrenzung gibt. Auf der Innenseite darf kein Pfosten die Höhe des Sprunges überragen, weil sich die Longe daran verfangen würde. Man muß also entweder Pfosten haben, die mit der Sprunghöhe abschließen, oder man muß sich einen Bogen anfertigen lassen (wie ein Treppengeländer mit Plastik überzogen), über den die Longe hinweggleiten kann.

Bei der Longearbeit über Sprünge kommt nur die einfache Longe am Kappzaum eingeschnallt in Frage, weil das Pferd unbedingt volle Freiheit haben muß. Jede Art Ausbindezügel richtet hierbei Schaden an! Die Doppellonge ist dafür unbrauchbar, weil es dem Longierenden niemals gelingen wird, nicht zu stören. Auch jede andere in diesem Buch erwähnte Art des Longierens gibt dem Pferd nicht die nötige Bewegungsfreiheit. Natürlich erfordert das Longieren über Sprünge viel Geschick und Erfahrung, wird aber besonders den Ausbildern nützlich sein, die nur im Freien arbeiten können und kein Couloir oder eine Reithalle haben, um die Pferde frei springen zu lassen.

Ich mache nochmals eindringlich darauf aufmerksam, daß bei jeder Longierarbeit über Cavaletti oder Sprünge jedwedes Ausbinden von großem Schaden ist, weil damit die Rückenarbeit des Pferdes derart behindert wird, daß die Pferde zu „Schenkelgängern“ werden, das heißt die Beine anziehen und den Rücken festhalten! Über Cavaletti und Sprünge sollte daher jedes Pferd in voller Halsfreiheit arbeiten können.

Hilfszügel

Diesem Kapitel möchte ich grundsätzlich vorausschicken, daß die in der Folge besprochenen Hilfszügel keineswegs deshalb so benannt sind, weil sie dem ungeschickten Reiter helfen sollen, sondern weil sie unter geschickter Anwendung dem Pferd helfen sollen zu verstehen, was man von ihm will.

Die alten Meister hatten ein ausgiebiges Arsenal an Zügeln und Gebissen; nicht etwa, weil sie Stümper waren, sondern weil sie sich mit den Eigenarten der Pferde viel gewissenhafter beschäftigten, als wir es in unserer schnelllebigen Zeit leider tun. Wer also glaubt, daß ich reiterlichen Nichtskönnern billige Rezepte geben will, der sollte das Buch sofort aus der Hand legen.

Zuerst eine der intelligentesten Erfindungen, die *nicht unter den Begriff „Hilfszügel“* einzureihen ist, die in der Weltklasse der Gelände- und Springreiter Eingang gefunden hat und die für Pferd und Reiter die Harmonisierung ihrer schwierigen Aufgaben erleichtert.

Das Martingal: Es bleibt, solange die Bewegung des Pferdes harmonisch verläuft (wenn es richtig konstruiert ist – siehe unter „Empfehlenswerte Maße und Muster“), ohne jede

Einwirkung und tritt erst automatisch in Aktion, wenn der „gefährliche Augenblick“ eintritt. Es kommt ebenso automatisch wieder außer Funktion, sobald der harmonische Bewegungsrhythmus wiederhergestellt ist.

Dieses außerordentlich nützliche Martingal wird im heutigen Sprachgebrauch meist als „laufendes Ringmartingal“ oder auch „gleitendes Ringmartingal“ bezeichnet. Die zweite Be-



Standing Martingale
Feststehendes Martingale

nennung ist nicht treffend, weil sie zu Mißverständnissen Anlaß gibt, (siehe unter „Empfehlenswerte Maße und Muster“). Diese Benennung soll nur den Unterschied zum englischen „standing martingale“ kennzeichnen, das in der Wirkung unseren Stoßzügel gleichkommt und dem Pferd zum Springen zu wenig Freiheit läßt, weil es mit den Ringen fest in den Kinnriemen des Reithalfters eingeschnallt wird. Das korrekt angefertigte „Ringmartingal“ behindert das Pferd in keinerlei Hals- und Kopfbewegung und bringt automatisch eine regulierende Zügelhilfe wieder an den Angriffspunkt, wo sie einzig und allein Sinn und Wirkung hat: nämlich in Richtung Unterkiefer und Zunge.

Wenn ein Pferd im Gelände oder über Hindernisse aus irgendeinem Grund Hals und Kopf nach oben wirft, würde jede regulierende Zügelwirkung logischerweise in Richtung Maulspalte/Backenzähne gehen, was für das Pferd unangenehm oder sogar schmerzhaft wäre und damit wirkungslos würde. Das Ringmartingal wendet diese notwendig werdenden Zügelhilfe aus der Richtung Maulspalte/Backenzähne ab und bringt sie in Richtung Unterkiefer/Zunge zur nützlichen Wirkung.

Das ist der eigentliche und segensreiche Zweck des Ringmartingals. Gedankengänge, die dahin führen, mit einem Martingal den





„Kopf runter“ zu zügeln, sind völlig abwegig. Das Ringmartingal ist also automatisch einsatzbereit, wenn zum Beispiel ein Pferd während des Parcours oder auf einer Geländestrecke ausrutscht und – um sein Gleichgewicht wiederherzustellen – Kopf und Hals hochwirft. Oder – wenn sich das gleiche infolge einer Schreckeinwirkung ereignet. Oder – wenn ein junges, noch nicht im Gleichgewicht befindliches Pferd während der Arbeit mit Hals und Kopf nach oben schlenkert. In solchen und ähnlichen Fällen bringt das Ringmartingal stets eine regulierende Zügeleinwirkung zurück auf Unterkiefer/Zunge, wo sie allein Erfolg haben kann.

Wenn auf Turnieren in Dressurprüfungen

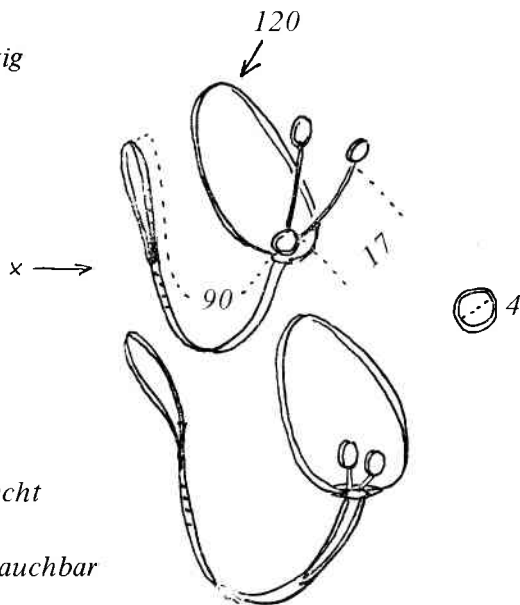
das Martingal verboten ist, hat das seinen Grund darin, daß man sehen will, ob das Pferd auf dem Dressurviereck grundlegend so ausgebildet ist, daß es weder an Gleichgewichtsstörungen leidet, noch in Aufregung gerät und der Reiter folglich gar nicht in die Situation kommen sollte, mit seinen Zügelhilfen in Richtung Maulspalte/Backenzähne zu wirken. Das Dressurviereck sollte dazu auch gar keine Veranlassung bieten, wenn ein Pferd nicht nur gut geritten, sondern auch erzogen ist.

Im Gelände und im Parcours sieht das besonders bei den heutigen Anforderungen schon anders aus. Das bestgerittenste Pferd kann rutschen oder nervös werden, und dann gibt das Ringmartingal im kritischen Augenblick wieder die Harmonie zurück. Das Pferd versteht sofort und findet sich wieder.

Positive Gesichtspunkte: Sie sind bei korrekt konstruiertem Martingal so offensichtlich, daß man es zur Schonung des Pferdes und zur besseren Verständigung in unglücklichen Situationen zumindest beim Geländereiten und Springen immer benutzen sollte.

Negative Gesichtspunkte: Sie sind beim falsch konstruierten Martingal so groß, daß man dieses dann nicht benutzen oder sofort beim Sattler in ein brauchbares Instrument umarbeiten lassen sollte, was keine Schwierigkeiten bereitet.

richtig
und
gut



schlecht
und
unbrauchbar

x 90 cm bei mittlerer Schnallung
± 15 cm Löcher

Empfehlenswerte Maße und Muster: Siehe Zeichnungen. Das Feststehen der Gabel ist das wesentliche Prinzip, um dem Pferd in der Führung die notwendige Freiheit zu lassen.

Nun zu den eigentlichen Hilfszügeln, die Pferd und Reiter eine „Hilfe“ sein sollen, sich leichter zu verstehen, wenn Gebäude- oder

Temperaments-Schwächen die Reitausbildung zur Quälerei für beide machen.

Hilfszügel verdienen nur dann diesen Namen, wenn ihre Wirkung eine Hilfe darstellt, die sowohl die Bewegungsabläufe als auch die psychischen Reaktionen des Pferdes zu harmonisieren imstande ist.

Dieser Grundsatz ist in gleicher Weise fundamental wie selbstverständlich. Hilfszügel in Bausch und Bogen einfach abzulehnen oder womöglich als „unreiterlich“ zu bezeichnen, hat nur dann Berechtigung, wenn man die völlig abwegige Ansicht vertritt, daß Hilfszügel zur mehr oder weniger brutalen Vergewaltigung des Pferdes erfunden worden seien.

Ich muß diese Gedankengänge hier einfügen, damit der nachdenkliche Leser sich rechtzeitig vergegenwärtigt, daß ein einfühlsamer Reiter mit Hilfszügel jedenfalls sympathischer ist als ein grober Holzknecht mit Wassertrense und Hannoverschem Reithalfter, der den Hilfszügel als „unreiterlich“ ablehnt.

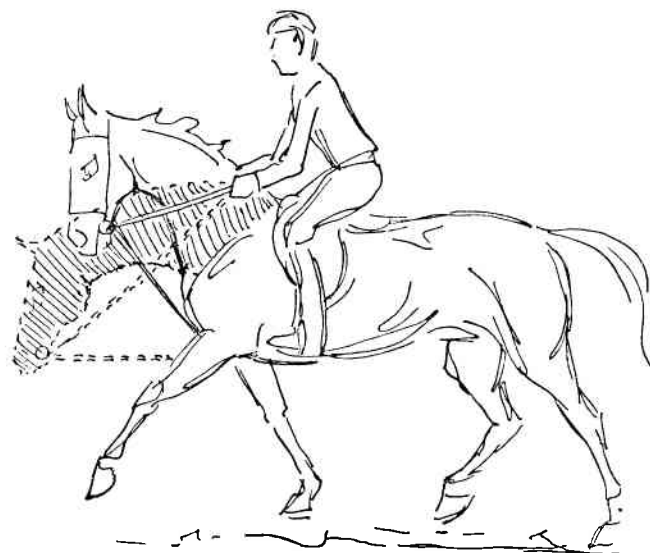
Das abgedroschene Wort vom „Rasiermesser in der Hand eines Affen“ hat natürlich seine Berechtigung, aber man soll bitte nicht vergessen, daß dies keine Abwertung des Rasiermessers ist. Affen sollten auch nicht reiten, sondern auf Bäume klettern, weil sie das vorzüglich können. Das stumpfe und schartige Rasiermesser in der Hand eines Künstlers wird

aber nicht mehr als eine Quälerei sein können.

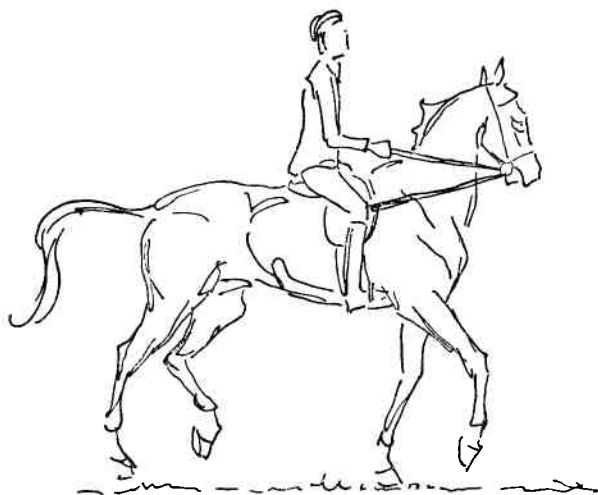
Beobachten, Nachdenken und Fühlen sind natürlich unerlässlich im Umgang mit Pferden wie überall im Leben, und wer sich darum bemüht, wird viel Erfolg mit dem einfachsten – dem Pferd verständlichsten – Hilfszügel haben, dem *Schlaufzügel*: Es zeigt dem Pferd den Weg in die „Dehnungshaltung“ nach vorwärts-abwärts auf die ihm am leichtesten verständliche Weise. Es erübrigt sich, erneut zu betonen, daß dieser Satz nur gültig ist, wenn man reiten kann und Gefühl hat und klar erkennt, daß der Schlaufzügel das zitierte „Rasiermesser“ ist, das nicht in ungeschickte und grobe Hände gehört. In „fühligen“ Händen jedoch ist der Schlaufzügel für das Pferd der Ariadnefaden, an dem es aus dem Irrgarten seiner Verkrampfungen oder mißverstandenen Reiterhilfen herausfinden kann.

Da der Schlaufzügel durch den Trensenring „geschlauft“ (dort also nicht festgeschnallt) ist, kann das Pferd daran nach vorwärts-abwärts in die gewünschte „Dehnungshaltung“ rutschen. Der Rückenbogen und der Halsbogen werden damit für sinnvolle, harmonische Bewegungsabläufe frei. Das Heranfordern der Bewegung ans Gebiß mit fühligem Nachgeben im Augenblick des geringsten Erfolges ist von ausschlaggebender Bedeutung.

Der Schlaufzügel, unter dem Bauch in den Satteltgurt eingeführt, zwischen den Vorderbei-



nen durch, von innen nach außen durch die Trensenringe geschlauft und von dort in die Hand des Reiters (oder beim Longieren am Sattel verknotet), wirkt günstig auf die Muskulatur des Oberhalses, also auf die Stelle, wo der Hals am Widerrist ansetzt, und fördert damit die gewünschte Dehnungshaltung. Schnallt man den Schlaufzügel nicht unter den Bauch, sondern seitlich zum Sattel in Kniehöhe des Reiters, erfaßt er in seiner Auswirkung den Hals in der Gegend des Genicks. Er beeinträchtigt dann die Bewegungen der obersten beiden Halswirbel (Atlas und Axis) und kann gefähr-



lich werden, weil die Pferde dadurch aufgefordert werden, sich in Hals und Genick eng zu machen. Die Dehnungshaltung wird nicht gefördert. Das geht klar aus der Angriffshaltung des Zügels im stumpfen oder im spitzen Winkel hervor. Mit dem stumpfen Winkel findet das Pferd zur Dehnungshaltung und damit zur gesunden Rückenarbeit; mit dem spitzen Winkel kann nur das Genick auf Kosten der Funktion der Rückenmuskulatur erfaßt werden. Das muß man sich bei der Schlaufzügelarbeit vor Augen halten.

Bei der Verwendung des Schlaufzügels muß man sich also im klaren sein, daß diese Korrekturarbeit unter dem Motto stehen muß:

1. Ich wende den Schlaufzügel an, um dem Pferd auf belehrende, jede Gewalt vermeidende Weise den Weg zur harmonischen Rückenarbeit zu weisen,
2. um ohne Kampf und Widerstand zum Treiben über den Rücken- und Halsbogen zu kommen,
3. um den an der Basis sichergestellten Hals durch Herantreiben ans Gebiß stabil zu machen.

Positive Gesichtspunkte: Bei Beachtung der geschilderten Auswirkungen und der Anwendung im stumpfen Winkel lassen sich auch hartnäckige Schwierigkeiten bei geduldiger und verständnisvoller Arbeit beheben. Der Erfolg tritt sehr rasch ein, darf aber nicht täuschen.

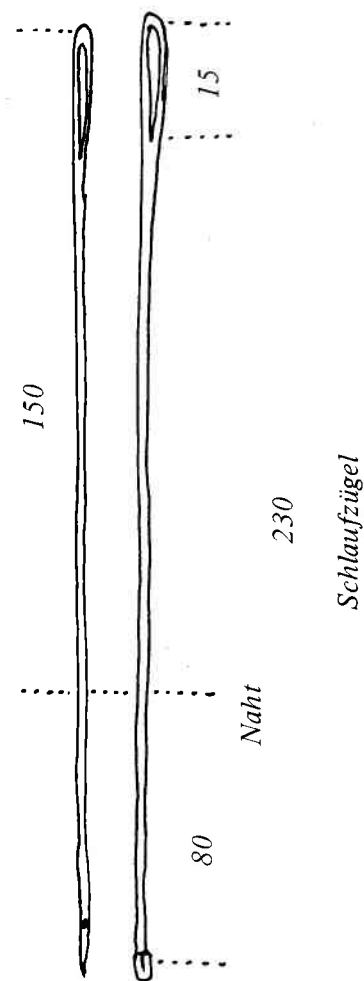
Das ist so zu verstehen: Das Pferd begreift oft schon in kurzer Zeit am Schlaufzügel, was es soll, auch bei seidenweicher Führung. Glaubt man, nun schon gewonnen zu haben und läßt nach drei Tagen den Schlaufzügel weg, stellt man fest, daß sich gar nichts gebessert hat. Der Grund dafür ist leicht zu entdecken. Die Muskulatur und die Innervation brauchen für die Umstellung eine bedeutend längere Zeit als das Verständnis. Ein Muskel wächst oder schwindet nicht in drei Tagen, und bis dieser Schwund oder dieses Wachstum den Vorsprung des Verständnisses ausgeglichen hat, vergeht mehr als das Zehnfache an Zeit. Das

frühzeitige Unterbrechen einer Schlaufzügelkorrektur schiebt den Erfolg weit hinaus, weil das Pferd immer wieder Gelegenheit findet, Muskelgruppen einzuschalten, die schwinden sollen, und Muskelgruppen auszuschalten, die wachsen sollen. Hat man den Zeitpunkt gefunden, an dem man den Schlaufzügel wirklich absetzen kann, hat man gewonnen.

Negative Gesichtspunkte: Sie gehen eindeutig aus dem vorher Gesagten hervor.

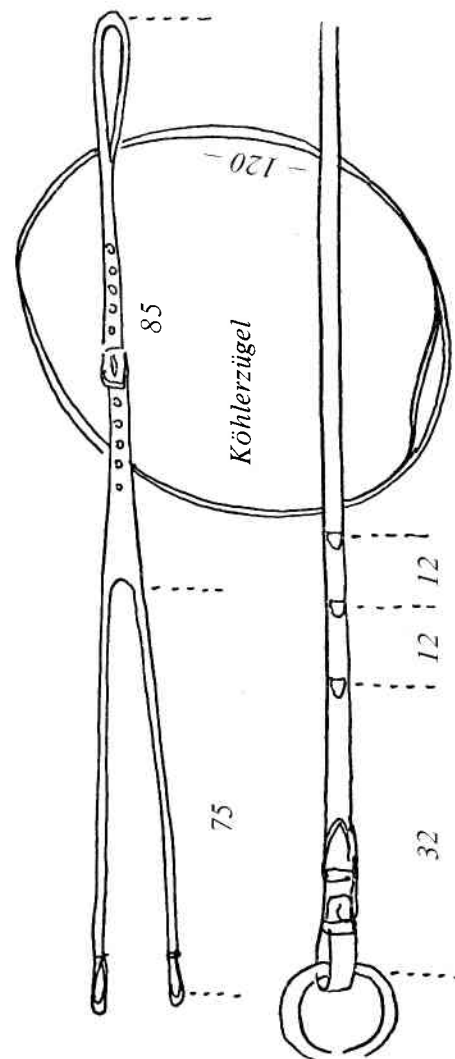
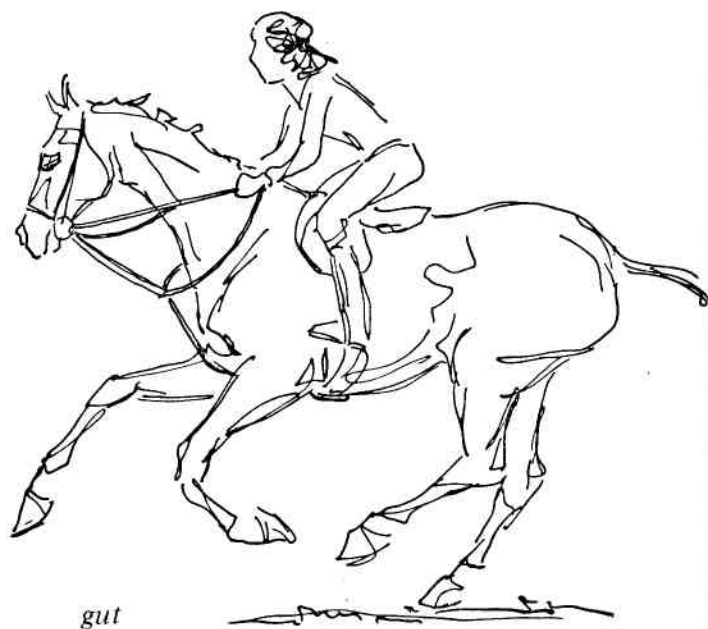
Empfehlenswerte Maße und Muster: Schlaufzügel aus Gurt oder Leder. Wenn aus Gurt, dann ohne Lederknoten, weil diese fühliges Arbeiten stören. Je Zügel 2,30 m lang, oben eine Schnalle wie bei jedem Trensenzügel, unten ein festgenähter Durchgang für den Sattलगurt. Schnallen sind dort unpraktisch, weil man den Schlaufzügel doch nicht in den festgezogenen Sattलगurt bringt, sondern beim Aufsatteln in den noch offenen Gurt einschläuft. Lederne Zügel müssen nicht aus einem Stück gefertigt sein; wenn die Naht von der Gurtschleife her gemessen auf der Länge von 150 cm sitzt, stört sie nicht an den Trensenringen.

Köhlerzügel: Seine Wirkungsweise entspricht im Prinzip der des Schlaufzügels. Er stellt eine Kombination dar, die mit dem Trensenzügel gekoppelt ist und sich im Gebrauch sehr bewährt hat.



Positive Gesichtspunkte: Der Reiter hat nur einen Zügel, den Trensenzügel, in der Hand. Der Schlaufzügel wird in kleine Ringe, die am Trensenzügel angenäht sind, länger oder kürzer eingehakt und tritt je nachdem selbständig in Kraft. Ein Halsriemen verhütet das Durchhängen des Schlaufzügelteils im Reitgebrauch. Richtig verschnallt, können auch ungeschulte Reiter damit keinen Schaden anrichten.

Negative Gesichtspunkte: Der Reiter kann den eigentlichen Schlaufzügel nicht zu indi-



viduellen Korrekturen einsetzen, da seine automatische Wirkung nicht auszuschalten ist. Der Durchgang des Schlaufzügelteils durch den Halsriemen bringt die Wirkung mehr in den spitzen Winkel, der in seiner Auswirkung den Wert des stumpfen Winkels niemals erreichen kann.

Empfehlenswerte Maße und Muster: Am Trensenring sind in je 12 cm Entfernung kleine Ringe zum Einhaken des Schlaufzügels eingnäht. Der Schlaufzügelteil, unten im Satteltgurt eingeführt, läuft zwischen den Beinen durch und durch einen Durchgang am Halsriemen von innen nach außen durch die Trensenringe zum Einhaken am Trensenzügel. Siehe Skizze.

Ausbindezügel: Sie sind ein sehr beliebtes Hilfsmittel, um die passiv-gegenhaltende Reiterhand zu ersetzen und sind deshalb für Anfänger durchaus brauchbar. Wenn sie zu lang geschnallt sind, sind sie wertlos und bleiben ohne Wirkung; wenn sie zu kurz geschnallt sind (was man sehr oft sieht), verlieren die Pferde den gewünschten raumgreifenden Gang und werden eng im Hals. Das genaue Maß zu treffen, erfordert viel Erfahrung. Man kann sie vom Satteltgurt her rechts an den rechten Trensenring und links an den linken Trensenring schnallen oder auch über Kreuz, wobei in der

Wendung der im inneren Trensenring eingeschnallte Ausbindezügel kürzer und der äußere länger wird, was ausbildungsmäßig bedeutend sinnvoller ist. Es ist dem Pferd verständlich und hilft dem Anfänger beim Erlernen der Zügelführung.

Positive Gesichtspunkte: Sie sind gering. Der Reitschüler, der mit den Händen noch nicht ruhig und unabhängig vom Sitz sein kann, hat Gelegenheit, sich um sein Gleichgewicht und einen geschlossenen Sitz zu bemühen, ohne mit seinen ungeschickten Händen am Zügel zu hängen. Das ist zweifellos ein Vorteil.

Negative Gesichtspunkte: Der passiv-gegenhaltende Ausbindezügel ist starr, prellt daher (auch wenn Gummiringe zwischengeschaltet sind), macht die Pferde maultot und verdirbt den Gang.

Besser für die eben genannten Zwecke ist der sogenannte

Stoßzügel: Es ist ein einziger Zügel, der unten im Satteltgurt eingezogen wird und zwischen den Vorderbeinen durch in den Kinnriemen des Reithalters eingeschnallt wird. Es stört dort das Pferd nicht im Maul und bewirkt denselben Zweck, der beim Ausbindezügel beschrieben ist und scheint mir für den Anfängerunterricht der geeignete Hilfszügel zu sein, weil das Pferd sich damit auch strecken kann.

Gebisse

Um den größeren oder geringeren Wert, den Sinn oder die Sinnlosigkeit eines Gebisses zu erkennen, muß man sich etwas mit Anatomie befassen. Durch die Eigenart des betreffenden Gebisses wird in erster Linie natürlich das Maul beeinflusst, weiterhin aber auch das Genick und der Hals und im Zusammenspiel der Bewegungsabläufe besonders der Rücken.

Wenn man bedenkt, daß das eigentliche (auch dem Laien erkennbare) Gehwerk, nämlich die Beine, ihre Aufgabe nur dann zwanglos und harmonisch erfüllen können, wenn der Rücken, dem die Beine koordiniert sind, elastisch, frei und zwanglos schwingt, wird es klar, daß letztlich ein Gebiß auf das ganze Pferd Einfluß nimmt. Jeder Vorwärts-Impuls, der durch die treibenden Einwirkungen des Reiters erzeugt wird, kann also durch das Gebiß im Maul reguliert oder zerstört werden — je nachdem, ob der Reiter fühlen kann oder nicht, und ob das betreffende Gebiß für das betreffende Pferd geeignet ist oder nicht.

Die Wirksamkeit eines Gebisses ist nur dann gegeben, wenn es in Richtung Unterkiefer/Zunge einwirkt. Nur in diesem Angriffswinkel wird ein Pferd hinsichtlich Tempo, Richtung und

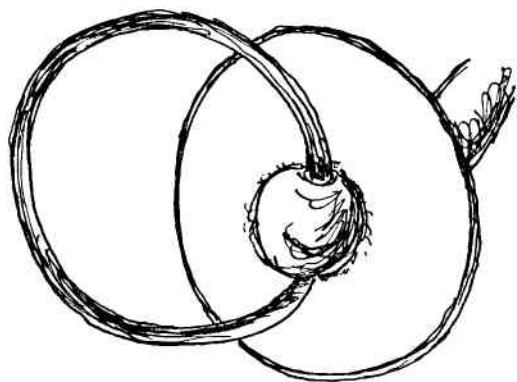
Stellung sinnvoll zu beeinflussen und zu regulieren sein.

Wenn wir an die Ambivalenz (psychische und physische Faktoren) denken, wird auch viel davon abhängen, ob das betreffende Gebiß dem Pferd „schmeckt“, das heißt, ob es sich damit abfindet und es schließlich vertraulich annimmt, oder ob es sich davon schmerzlich belästigt fühlt.

Für Gebisse und Hilfszügel gilt daher ganz besonders der Grundsatz, daß sie eine „Hilfe“ und leicht faßliche Belehrung, niemals aber ein brutales Bändigungsmedium darstellen sollen.

Stärke und Breite eines Gebisses sind unterschiedlich. Je dünner ein Gebiß (Trense oder Kandare) ist, desto schärfer ist seine Wirkung. Die handelsübliche Breite eines Gebisses ist 12,5/13,5 oder 14,5 cm, und es sollte selbstverständlich sein, daß man für sein Pferd die Größe kauft, die seiner Maulweite entspricht. Ein zu kleines Gebiß würde klemmen, ein zu großes würde sich hin und her ziehen, und beides wäre für eine sinnvolle Führung sehr unvorteilhaft.

Die sogenannte Wassertrense in der dicken Ausführung ist zweifellos für den größten Prozentsatz aller Pferde das bewährte Gebiß zum Erlernen der Zügelhilfen. Ob man ein einfaches Trensengebisse oder eins mit „Olivenkopf“ nimmt, ist Ansichtssache. Wenn sie alt werden,



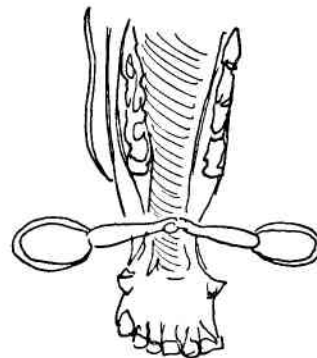
Gummischeibe

„leiern“ beide aus und zwicken die Lippenränder. Man muß dann neue kaufen, oder aber man hilft sich durch Einziehen von Gummiring Scheiben.

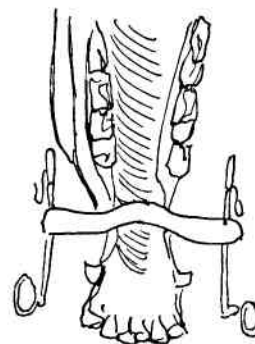
Es gibt auch Trensengebisse, die in der Mitte kein Gelenk haben. Es ist eine leicht gebogene „Stange“ mit Trensenringen. Dieses Gebiß wirkt keineswegs schärfer, sondern nur anders. Pferde, die „ladenempfindlich“ (empfindliche Unterkiefer-Ränder) sind, gehen damit lieber, weil die normale, gebrochene Trense bei den parierenden Zügeleinwirkungen wie ein Nußknacker wirkt, wogegen sich manche Pferde wehren. Die Beschaffenheit der Unterkieferränder und der Zunge sind dabei ausschlaggebend.

Der Knochenbau des Unterkiefers eines

ausgewachsenen großen Pferdes (Holsteiner, Hannoveraner — keineswegs eines Ponys!) hat eine Weite von 4,5 cm! Bei einem großen Gebiß von 14,5 cm Weite würde also eine gewaltige „Nußknackerwirkung“ entstehen. Zusätzlich stellt sich das Gebiß bei einer Parade im Gelenk auf und stößt gegen den empfindli-



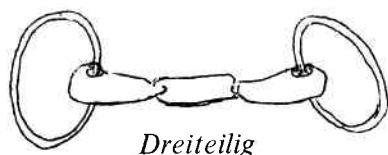
Gebiß-Lage



chen Gaumen, worauf das Pferd natürlich „sauer“ reagiert. — Man greife zur persönlichen Information einmal mit dem Finger ins Maul, dort, wo das Gebiß liegt, und befühle die elastische, gewellte Stelle am Gaumen des Pferdes, um sich diese Wirkung klarzumachen! —

Wenig bekannt ist das dreiteilige Trensengebiß mit zwei Gelenken, bei dem die Nußknackerwirkung ausgeschlossen ist. Ein ausgesprochen pferdefreundliches Gebiß!

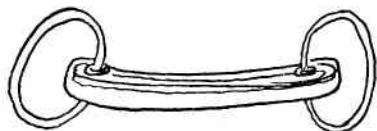
Auch das elastische Gummi-Trensengebiß wird von Pferden gern angenommen, und man kann damit Pferde zutraulich machen, die mit



Dreiteilig



Gummi

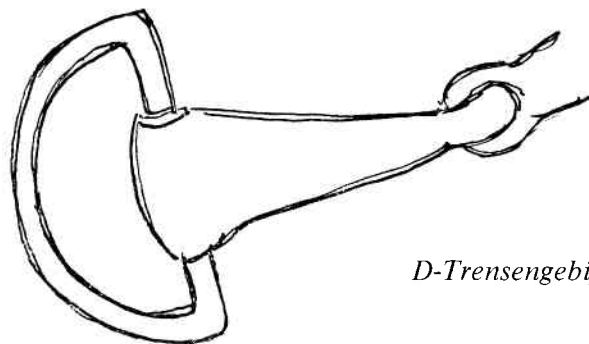


Leder

harten, prellenden Händen geritten worden sind und Angst haben, ans Gebiß heranzutreten.

Ähnlich wie die Gummitrense wirkt auch eine dicke Ledertrense. Auf diese beiden Trensengebisse reagieren Pferde mit empfindlichen Laden außerordentlich freundlich. Man sollte sie aber nicht zu tief einlegen, damit die Pferde nicht lernen, mit der Zunge (mal drüber, mal drunter) zu spielen. Die Lippenränder im Maulwinkel sollten im Ruhestand leicht angehoben sein. Es ist bereits gesagt worden, daß Zungenfehler, außer durch schlechtes Reiten, meist durch falsche Gebisse und/oder durch zu tief eingelegte Gebisse entstehen.

Unter den im Handel befindlichen Trensengebissen ist die D-Trense für Gelände- und Springpferde sehr praktisch, weil sie seitlich einen Halt gibt und bei einer heftigen Wendung, die in der Hitze des Parcours durchaus mal vorkommen kann, verhindert, daß das



D-Trensengebiß

Trensengebiß mit dem Ring ins Maul gezogen wird.

Bei allen Kandarengelassen muß man beachten, daß Kandaren mit sogenannter „Zungenfreiheit“ mehr Druck auf die Laden ausüben. Der Ausdruck „Freiheit“ darf also nicht etwa mit größerer „Milde“ verwechselt werden. Kandaren mit nur leichter Wölbung (also mit fast gar keiner Zungenfreiheit) wirken mehr auf die Zunge. Man kann das Pferd leider nicht fragen, was ihm angenehmer ist; man muß es ausprobieren.

Lange Unterbäume machen eine Kandare natürlich schärfer, und kurze machen sie milder.

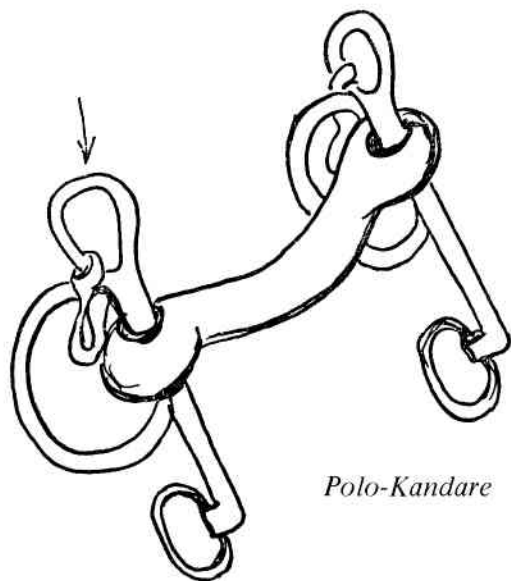
Die korrekt eingelegte Kinnkette muß so verpaßt sein, daß bei angenommenem Zügel der Unterbaum der Kandare zur Maulspalte einen halben rechten Winkel bildet. Wird die Kette zu kurz gehängt (man sagt dann, sie „strotzt“), richtet sie ungeheuren Schaden an! Ausnahmslos werden Pferde damit gründlich verdorben. Wird die Kette zu lang eingehängt (man sagt dann, sie „fällt durch“), richtet sie zwar keinen Schaden an, wird aber wirkungslos.

Der kleine Ring in der Mitte der Kinnkette dient zum Durchführen eines sogenannten „Scherriemens“, der in den kleinen Ösen an den Kandarenunterbäumen eingehakt wird. Man bringt ihn nur bei Pferden an, die den

Unfug gelernt haben, mit der Lippe die Kandarenunterbäume zu fangen. Um diese Unart von vornherein zu unterbinden, hatte man in früheren Zeiten die S-Kandare, deren Unterbäume in S-Form gestaltet waren. Die genannte Unart ist aber selten, weshalb man heute S-Kandaren kaum mehr kennt.

Es ist also einleuchtend, daß man sich nicht einfach ein Kandarengelassen oder ein Trensengebiß kauft, sondern daß man sich schon Gedanken darüber machen muß, was zu diesem oder jenem Pferd paßt.

Ein „Pelham“ ist ein gebrochenes Trensengebiß mit Kandaren-Anzügen und Kinnkette. Sein Wert ist sehr zweifelhaft, weil durch die Einwirkung der Kinnkette die „Nußknackerwirkung“ der Trense sehr verstärkt wird. Bei weitem erfolgreicher ist statt dessen eine „Polokandare“ (siehe Abb.), die man mit zwei Zügeln oder auch mittels eines Verbindungsstückes mit einem Zügel reiten kann. Bei einer vornehm führenden Hand gehen die Pferde damit bald einwandfrei ans Gebiß, stellen sich willig ein und geben dem Reiter überraschend gut Gelegenheit, reiterlich die Hinterhand zu erfassen. Grobe Hände können damit natürlich viel Unheil stiften. (Andererseits können grobe Hände damit lernen, „fühlig“ zu werden, weil das Pferd sofort die Quittung gibt.) Vorsicht mit der Kinnkette bei der Polo-



Polo-Kandare

kandare — sie muß sehr lang eingehängt werden.

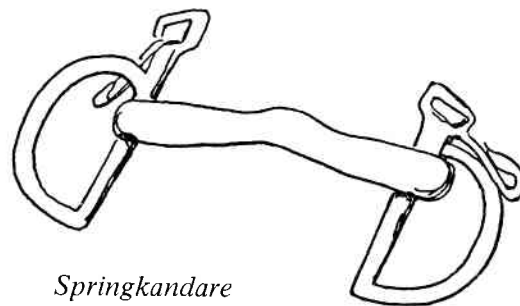
Zum Springen ist die Polokandare dagegen kaum zu empfehlen (es sei denn, nur in außerordentlich geschickten Händen), weil die Pferde jeden geringsten Preller heftig empfinden und schließlich nicht mehr „fliegen lassen“ und bald das „Unterlaufen“ lernen könnten.

Gebisse mit Zungenlöffel verhindern zwar das Herausziehen der Zunge über das Gebiß oder das Heraushängenlassen der Zunge, sie korrigieren aber den Fehler nicht. Sobald ein normales Gebiß eingelegt wird, stellt sich der

alte Zungenfehler wieder ein. Zungenfehler entstehen durch ungeschicktes Anreiten des jungen Pferdes oder/und durch Anwendung falscher, zu tief eingeschnallter, zu enger oder zu weiter Gebisse und sind, wenn überhaupt, nur durch sehr geschickte Reiterhände korrigierbar.

Im Handel befindet sich auch noch eine kleine Springkandare (siehe Abb.), die durch ihre Konstruktion zwar mild wirkt, aber ein etwas dünnes Stangengebiß hat. Auch dafür findet man Pferde, die gut darauf ansprechen, und ich muß erneut darauf hinweisen, daß alle Zäumungsarten ebenso wertvoll wie wertlos sein können, wenn man sie entsprechend vernünftig oder unvernünftig anwendet.

Beobachten, fühlen und reiten können gehören in jedem Fall dazu, wenn man sich entschließt, jenseits der gewöhnlichen Trense und der gewöhnlichen Kandare mit Unterlegtrense



Springkandare

ausbildungsmäßig oder korrigierend zu arbeiten. Man soll aber nicht vergessen, daß man durch Unvernunft auch mit den gebräuchlichsten Zäumungsarten viel Unheil stiften kann. Daher ist für die Ausbildung eines Pferdes hinsichtlich des Reiters dieser Grundsatz ausschlaggebend: Beobachten – fühlen – elastisch reiten; und hinsichtlich der Zäumungsart oder des Hilfszügels: Das ganz bestimmte Mittel finden, mit dem das betreffende Pferd zwanglos und freudig lernt, die „Sprache“ des Reiters zu verstehen.

Der Übergang zu den gebräuchlichen oder zu den für Prüfungen vorgeschriebenen Zäumungsarten vollzieht sich spielend, sobald das Pferd gelernt hat, was man von ihm will.

Hackamore

Ich habe mir viel Zeit genommen, um das Hackamore mit zahlreichen, unterschiedlichen Pferden auszuprobieren, bevor ich nun hier ein umfassendes Urteil darüber abgebe.

1. Das Hackamore ist eine ganz hervorragende Zäumung, wenn es das richtige Modell ist. Es ist ein unbrauchbares, quälendes Instrument, wenn seine Form nicht den in der Skizze entsprechenden Maßen gleichkommt (siehe Skizze!).

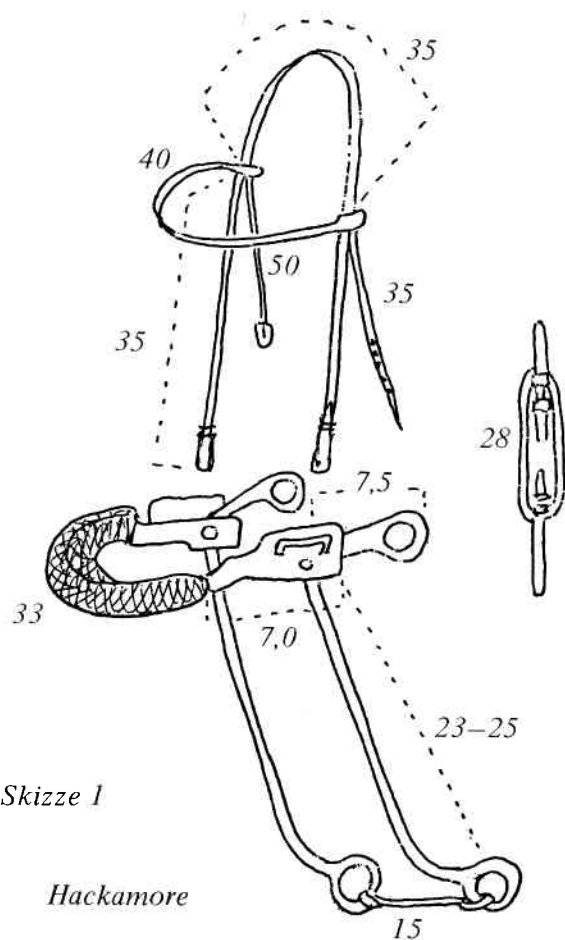
2. Ein Hackamore wirkt nicht im Maul auf Unterkiefer und Zunge wie ein Gebiß, sondern auf den ganzen Kopf und das Genick. Grobe Anwendung beantwortet das Pferd mit dem gleichen Widerstand, mit dem es z.B. auf eine scharfe Kandare reagieren würde, die mit zu kurzer Kinnkette so eingelegt wird, daß sie strotzt. Das Pferd würde dabei sofort widersetzlich werden und steigen. Durch seine Direktwirkung auf das Genick hat man bei richtiger Anwendung Einfluß auf das ganze Skelett des Pferdes über Hals, Rücken und Hinterhand. Erklärung dazu:

3. Reitet man ein Pferd mit normalem Gebiß, also Trense oder Kandare, so wird sich ein williges, erfreuliches Einstellen des Pfer-

des in die Hand nur dann ergeben, wenn der Brust-Zungenbein-Muskel gelöst ist (das ist der Zugang zum „Sesam-öffne-dich“). Dieser entscheidende Muskel sperrt und blockiert den Zugang zur „Durchlässigkeit“, wenn der Reiter mit groben Händen im Maul herumarbeitet, wodurch sich in der Folge Genick, Rücken und Hinterhand versteifen und allen weiteren Versuchen dieser Art härtesten Widerstand entgegensetzen. Daher kann man jedes Pferd lediglich vom Sattel aus durch Gewicht- und Schenkeleinwirkung an die Hand heran, niemals aber von der Hand her (also mit aktiver Hand) zur Losgelassenheit bringen. Das äußere Merkmal ist bekanntermaßen das kauende, schäumende Maul.

4. Nun hat das Hackamore aber kein Gebiß. Trotzdem schäumen die Pferde bei korrektem Gebrauch in kurzer Zeit und werden erstaunlich durchlässig und willig. Der entscheidende Brust-Zungenbein-Muskel hat nämlich keine Veranlassung, in Opposition zu treten, und macht damit den Weg für feine Hilfengebung frei.

5. Wenn man Gefühl für Bewegungsabläufe hat, und das sollte man haben, wenn man sich daran macht, Pferde auszubilden, so kann man mit einem Hackamore alles reiten. Grundgangarten, Wendungen, Schulterherein, Travers, Renvers, Traversalverschiebungen, fliegende

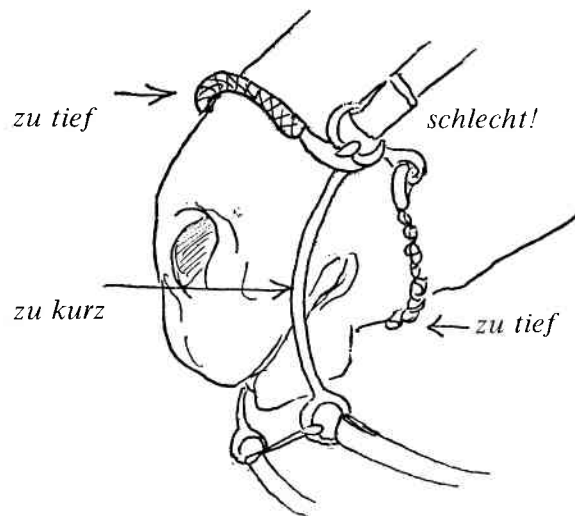


Die Masse am Kopfgestell und am Hackamore-Unterkieferriemen (28) sind Mittelmaße, also ± 4 Löcher

Galoppwechsel, Hinterhandwendungen, Kurzkehrt, Rückwärtsrichten – was immer man will. Man kommt spielend durch, ohne ein Gebiß im Maul zu haben.

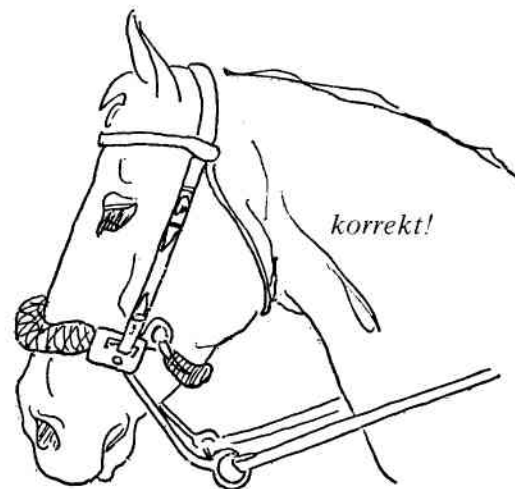
6. Handelt es sich nun z.B. um ein Pferd, das durch gefühlloses Reiten im Maul verdorben worden ist und das folglich, sobald es ein Gebiß im Maul fühlt, schon in Abwehrstellung geht – (siehe Ziffer 2 und 3), so wird es innerhalb weniger Minuten bei geschickter Führung mit dem Hackamore keinen Grund zum Widerstand mehr finden und sich freiwillig im Genick und im Rücken entspannen und die Hand des Reiters, die nun über den Nasenrücken einwirkt, erstaunlich bereitwillig annehmen. Es läßt sich jetzt ohne Widerstand aus dem Sattel mit Gewicht und Schenkeln in die Hand reiten und stellt sich freiwillig ein.

7. Man muß das bei Ausschaltung aller Vorurteile mit Gefühl, Selbstdisziplin und Beobachtungsgabe ausfindig machen, um zu erkennen, wozu ein Hackamore brauchbar ist. Grundsätzlich muß man wissen, daß der Nasenbügel des Hackamore *hoch* sitzen muß, damit er auf den Nasenrücken und nicht etwa auf das schmal auslaufende Nasenbein wirkt! Weiter, daß der gegenhaltende Riemen nicht das geringste mit der Wirkung einer Kinnkette der Kandarenzüaumung zu tun hat und niemals in der Kinnkettengrube, sondern viel höher lie-



Skizze 2

Hackamore



gen muß! Man muß erkennen, daß ein Hackamore mit langen Unterbäumen *deshalb* eine günstige Wirkung – die das Pferd freundlich annimmt – ausübt, während kurze Unterbäume (weil sie auf Nasenbein und Kinnkettengrube eingestellt sind) einen brutalen Effekt erzeugen. Also gerade entgegen der Kandarenzümung! Das ist ungemein wichtig. Hackamore und Kandare sind in ihrer Gestaltung so unterschiedlich wie Geige und Cello, aber man kann auf beiden gute Musik machen.

8. Zusammenfassend: Bei einem wertvollen Hackamore sind die Unterbäume lang, der Nasenbügel liegt hoch, der Gegenriemen ist keine Kette, die in der Kinnkettengrube liegt, sondern ein gepolsterter Riemen, der hoch am Unterkiefer gegenhält. Beides darf nicht auf Spannung sitzen, sondern muß erst auf Annehmen der Zügel zur Wirkung kommen. Sitzt es auf Spannung, bekommt das Pferd unweigerlich eine Druckschwellung am Nasenrücken. Und, last but not least, der Reiter muß gefühlvoll reiten können. Aber das muß er sowieso, wenn er nicht sein Pferd mit jedweder Zäumung zum Ruin reiten will.

Reithalter

Zunächst die beiden Grundformen:

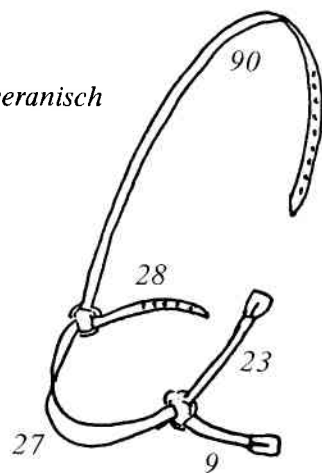
für Trensenarbeit (in Deutschland) das „Hannoversche Reithalter“, für Kandarenarbeit das „Englische Reithalter“.

Das „Hannoversche Reithalter“, im Ausland auch als „Sperrhalter“ bekannt, ist keineswegs der Weisheit letzter Schluß, weil es nur dann Sinn und Wert hat, wenn es genau paßt. Wenn der Nasenriemen zu lang ist (bei normalen Pferdeköpfen keinesfalls länger als 27 cm von Ring zu Ring und bei kleinen Köpfen etwa 25 cm), überdecken und klemmen nämlich die Ringe das Trensengebiß und machen eine sinnvolle Führung unmöglich (siehe Abb.).

Weiter glauben viele Reiter, daß ihr Pferd besser zu reiten ist, wenn sie den Kinnriemen so fest schnallen, daß damit das Maul faktisch zugebunden ist. Wenn aber die Kaumöglichkeit durch eine solche Maßnahme verhindert wird, ist damit auch eine reelle Durchlässigkeit ausgeschaltet.

Wie wesentlich eine gesunde Maultätigkeit des Pferdes ist, soll hier nicht weiter vertieft werden, weil das in jeder guten Reitvorschrift verankert und wohlbekannt ist. Es soll aber

hannoveranisch



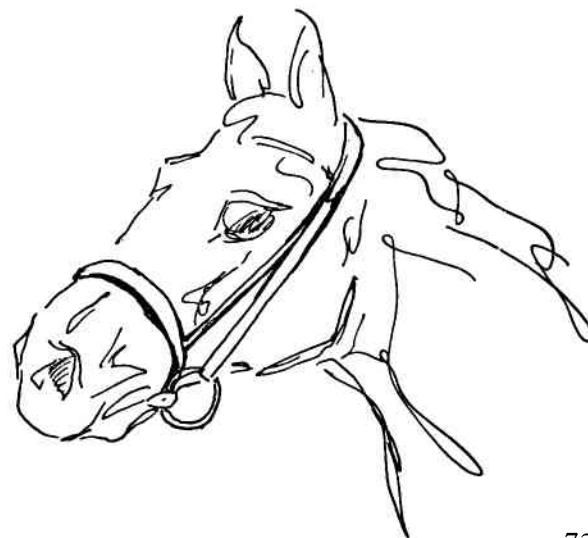
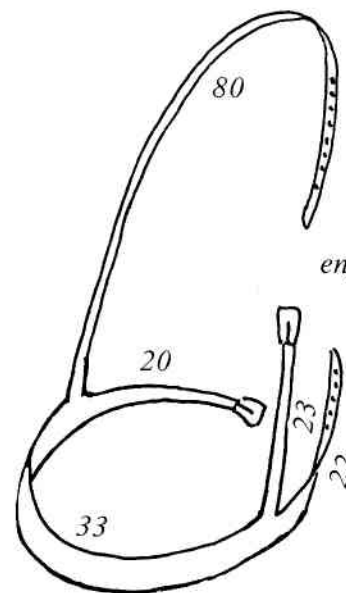
schlecht



richtig

erwähnt werden, daß gerade dies so beliebte „Hannoversche Reithalter“ zu dieser Sünde wider den Reitergeist unentwegt mißbraucht wird. Richter in Dressurprüfungen Kl. A und

englisch



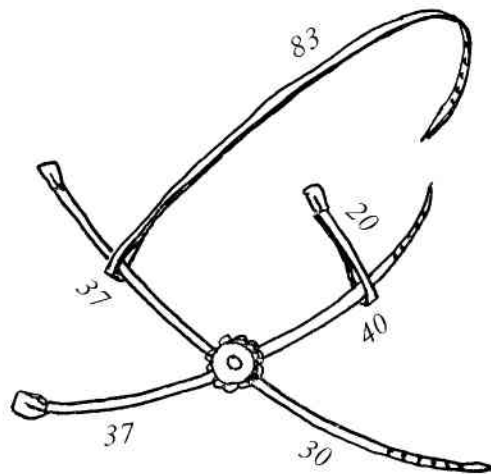
L auf Trense sollten sich die Prüflinge daraufhin einmal genau ansehen.

Solange das „Hannoversche Reithalfter“ nicht auf dem Index steht, wird das Zusammenschnüren des Pferdemaules deftig weiter betrieben werden.

Noch ein weiterer Nachteil dieses Halfters muß erwähnt werden: Der Nasenriemen liegt ziemlich tief und kann die Atmung, besonders bei Spring-, Gelände- oder Jagdpferden, stark behindern. Die meisten Reiter solcher Pferde benützen daher schon seit langer Zeit die englische Form.

Das „Englische Reithalfter“, für Kandarenzüaumung allgemein üblich, sitzt über dem Gebiß, verrichtet seinen Zweck, dem Unterkiefer gewissen Gegenhalt zu geben, vollauf, kann niemals die Atmung behindern und gibt keinem Reiter die Möglichkeit, dem Pferd die Maultätigkeit abzusperren. Man kann es also ebenso gut auch bei der Trensenarbeit anwenden.

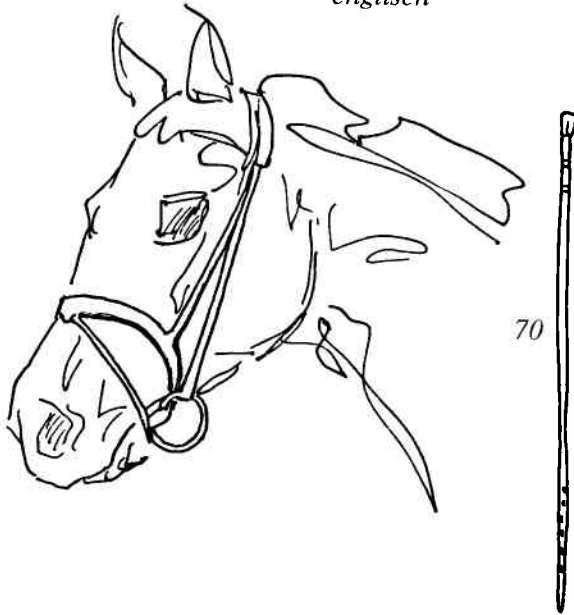
Das „Mexikanische Reithalfter“ (siehe Abb.) geht den Gefahren des Hannoverschen Reithalfters aus dem Weg, weil das Aufblähen der Nüstern bei starker Durchatmung nicht behindert wird und auch ein Einklemmen des Gebisses nicht möglich ist. Der obere Riemen des Kreuzbandes sitzt etwa in Höhe des „Englischen Reithalfters“, und der untere Riemen



mexikanisch



englisch



spielt die Rolle des Kinnriemens bei dem „Han-noverschen Reithalter“ – eine glückliche und gesunde Lösung. Ein sehr brauchbares Reit-halter, aber es sollte richtig vernäht sein. Das Kreuzband muß an der Rosette festsitzen. Wenn es dort hin- und herzuschieben ist, wird das ganze Ding zu einem Ärgernis, weil man mit dem Hin- und Herzupfen sinnlos viel Zeit vergeudet. Verschiebbar dürfen nur die Backen-teile sein, die dicht hinter der Jochbeinleiste das Kreuzband tragen.

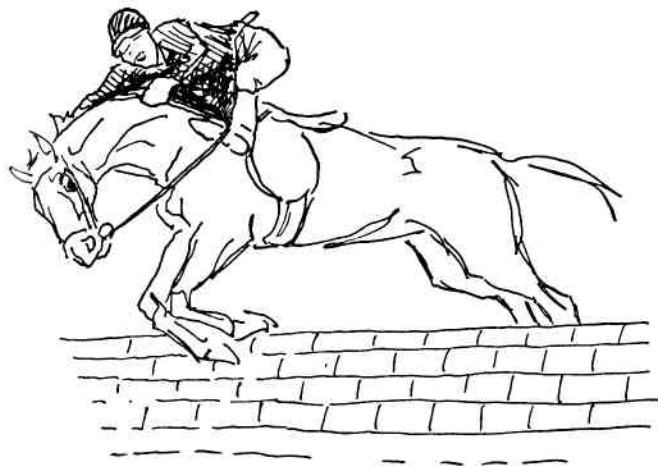
Eine Variante hierzu ist das „Englische Reit-halter“ mit einer kleinen Schlaufe vorn, durch die ein Riemen gezogen wird, der die Aufgabe des Kinnriemens übernimmt. Der Vorteil die-ses Halters geht aus den vorangegangenen Be-schreibungen hervor. Eine sehr praktische und sinnvolle Reiterhaltervariation.

Zügel

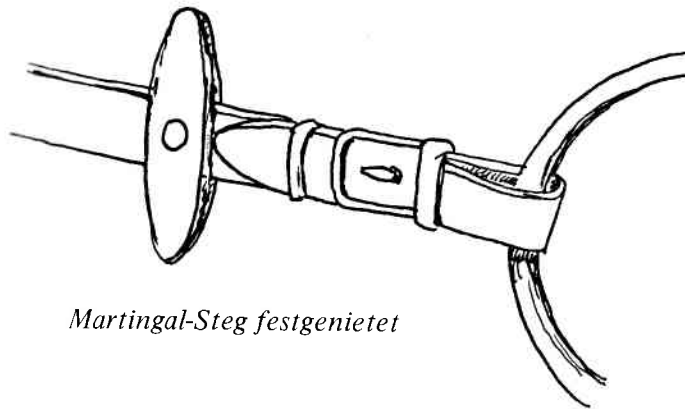
gibt es in unterschiedlichen Ausführungen. Glatt, geflochten, doppelt geflochten mit Gummüberzug, aus Gurt und aus Gurt mit Lederknoten. Welche Ausführung man verwendet, ist Geschmacksache. Bei jedem Wetter am griffigsten sind die Gurtzügel mit Lederknoten, die für den Gelände- und Springreiter am vorteilhaftesten sind. Die glatten Lederzügel sind nur für den Dressurreiter mit Kandarenführung zu empfehlen. Alle Zügel, die für Gelände- und Springreiter verwendet werden, sollen nicht länger als 125 cm (von der Schnalle bis zum Verschluss gemessen) sein, weil der Zügel (mit kurzem Bügel im leichten Sitz geritten) sonst leicht die Fußspitze des Reiters fängt, was den Reiter im Sprung leicht aus dem Sitz bringen kann (s. Abb.).

Ob man sich Zügel zum Schnallen oder zum Knöpfen mit dem Dorn kauft, ist ebenfalls Geschmacksache. Jedenfalls sollen die Schnallen nach außen zeigen, die Dornen jedoch nach innen.

Bei Gebrauch eines Martingals müssen die Zügel einen Steg haben, der ein Verhängen der Martingalringe in der Schnalle verhütet, weil diese Ringe unbedingt am Zügel ungehindert



Fuß fängt sich im zu langen Zügel



Martingal-Steg festgenietet

gleiten müssen. Diese Stege heißen im Handel „Martingal-Schieber“. Das ist eine völlig abwegige Bezeichnung, denn sie sollen sich keineswegs am Zügel verschieben. Das Verschieben dieser Stege würde die Martingalringe nicht bis vor (dicht an die Schnalle des Zügels) gleiten lassen. Es sieht außerdem schlampig und liederlich aus, wenn der eine „Schieber“ vorn, der andere in der Mitte des Zügels sitzt. Diese Martingal-Stege oder Ringaufhalter sollten daher dicht an der Schnalle vernäht oder vernietet sein.

Sättel

Es ist nicht Aufgabe dieser Abhandlung, irgendwelche im Handel befindlichen Sattelmodelle kritisch unter die Lupe zu nehmen. Es soll nur dem interessierten Reiter gezeigt werden, worauf es bei der Konstruktion eines Sattels ankommt.

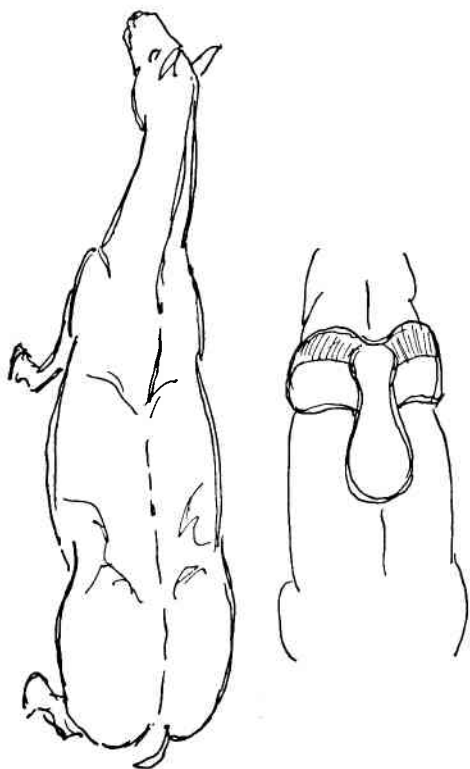
Zunächst interessieren die drei grundsätzlichen Modelle: der Dressursattel, der Springsattel und schließlich als dritte Möglichkeit für den Allround-Reiter der Vielseitigkeits- oder Military-Sattel. Diese drei Sattelmodelle sollen nun in der Folge anhand von Skizzen anatomisch-dynamisch besprochen werden.

1. Der Dressursattel: Er soll dem Reiter einen wirkungsvollen tiefen Sitz mit relativ langem Bügel gewährleisten.

Bei allen Sattelmodellen ist zu beachten, daß Höhe und Breite der „Kammer“ zum Gebäude des Pferdes passen. Ein in der Rippenwölbung flacheres Pferd mit hohem Widerist muß daher in der Kammer einen mehr hoch als breit gearbeiteten Sattel bekommen, ein in der Rippenwölbung „tonniges“ Pferd mit wenig Widerist eine breitere, aber nicht so hohe Sattelkammer, damit der Sattel gut liegt und nicht drückt. Bei Pferden mit auffal-

lend geformten Rücken in dieser oder jener Hinsicht sollte man bei der Bestellung des Sattels unbedingt diesen Hinweis geben. Für Pferde mit normalem Gebäude sind die im Handel üblichen Sättel ohne besondere Angabe brauchbar.

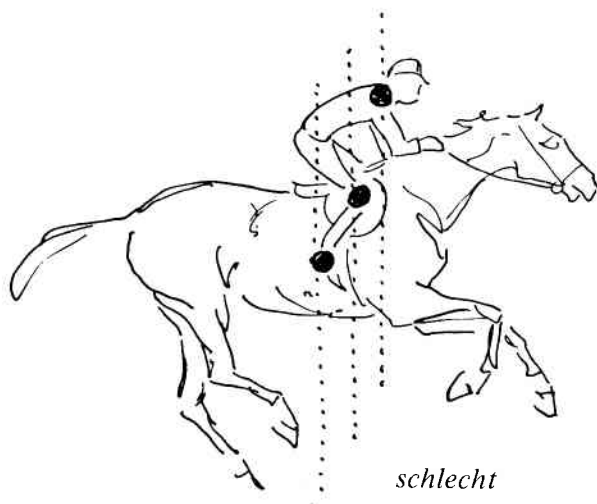
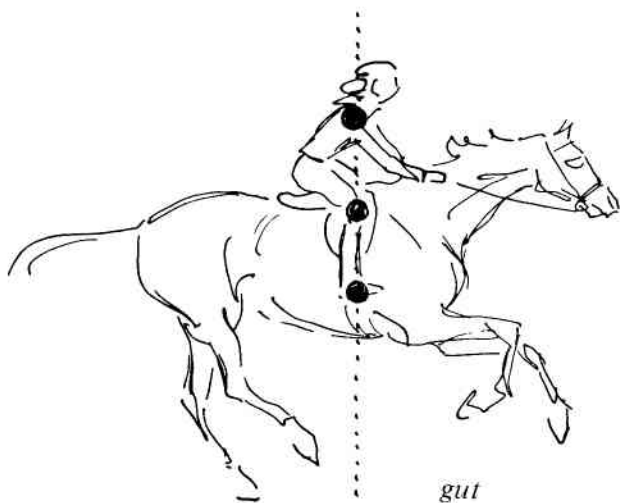
Ein Dressursattel hat eine tiefere Sitzmulde und genügend lange Sattelblätter, damit der



Reiter mit dem langen Dressurbügel gut und tief an die Bewegungen des Pferdes heransitzen kann.

Unter dem Sattelblatt, dicht vor der Fallinie des Bügelriemens, sollte eine keilartige Unterpausche dem Knie entgegenkommen, damit der Reiter bei anliegendem Knie mit dem Unterschenkel am Pferd bleiben kann. Fehlt diese Unterpausche, muß der Reiter, wenn er die Beine am Pferd behalten will, das Knie aufmachen (weil die Rippung des Pferdes nach vorn – zur Schulter hin – schmaler wird), oder er macht die Knie zu und kann dann aber seine Beine nicht ordentlich am Pferd haben. Man sollte beim Sattelkauf jedenfalls eine Sitzprobe machen.

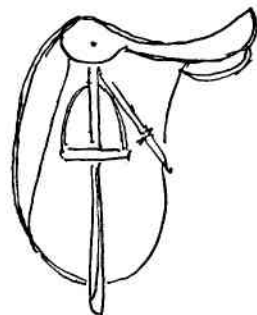
2. Der Springsattel soll dem Reiter die Möglichkeit geben, mit kurzem Bügel eine effektvolle Einwirkung zu haben. Der Springbügel im korrekten „leichten Sitz“ ist etwa 5 Loch kürzer als der Dressurbügel. Wenn man im Sitzen nun die Bügel kürzer schnallt, rücken die Knie natürlich nach oben und vorwärts. ► *Es ist aber eine irrige Annahme, daß die Springsattel-Blätter daher weit vorgezogen sein müßten.* ◄ Dies hat nämlich gar keinen Sinn, weil das Knie des Reiters im leichten Sitz im Augenblick des Antrabens oder Angaloppierens diese Stelle verläßt und sich dicht an die Bügelriemen-Fallinie zurückzieht; der Fuß mit



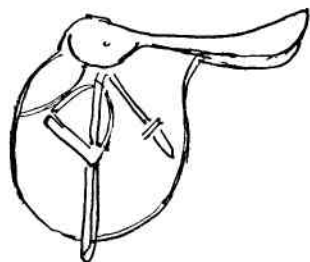
dem Bügel zieht unter das Knie vor, die Hüften schieben sich proportional im Sattel zurück, und die Schultern gehen in die Lotrechte „Schulter/Knie/Bügeltritt“ (siehe Abb.). Die nach vorn gewölbte Pausche ist also für gar nichts mehr gut, weil das Knie sich nicht mehr dort befindet. Wichtig für einen Springsattel sind daher gute Knieunterstützung dicht oberhalb des Knies und relativ nah an der Falllinie des Bügelriemens sowie eine keilartige Unterpausche – wie beim Dressursattel erwähnt – und ein längerer flacherer Sitz, damit der Sattelkranz beim Reiten im leichten Sitz nicht stört. Die Länge der Sattelblätter kann kürzer sein, weil der Unterschenkel mit dem kurzen Bügel die Dressurlänge des Blattes nicht benötigt.

3. Der Vielseitigkeits- oder Military-Sattel ist der Sattel für Reiter, die sowohl Dressur als auch über Sprünge reiten wollen. Der ideale Military-Sattel ist der vorher beschriebene Springsattel mit lediglich zwei Veränderungen: erstens, die Sattelblätter erhalten die Länge der Dressursattelblätter und zweitens, die Sitzwölbung wird weniger tief als beim Dressursattel und weniger flach als beim ausgesprochenen Springsattel gearbeitet. Mit einem solchen wohldurchdacht gebauten Sattel kann man alles reiten, was im Turniersport auf dem Viereck, im Gelände und auf dem Parcours

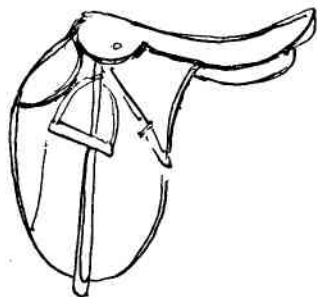
Dressur-Modell



Spring-Modell



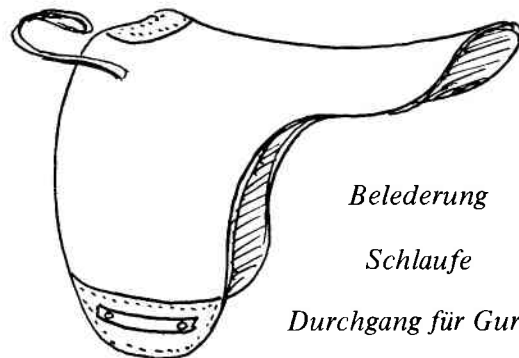
Vielseitigkeits-Modell



verlangt wird. Nur für die Anforderungen einer S-Dressur wird ein spezieller Dressursattel unentbehrlich sein.

Ob man unter einen Sattel als Unterlage Filz, Lammfell oder Leder nimmt, ist bei einem gesunden Pferderücken gleichgültig. Leder ist meines Erachtens am praktischsten, weil es immer leicht sauberzuhalten ist und folglich den Rücken gesund erhält.

Filz ist natürlich ausgezeichnet und das im Betrieb üblichste; wenn aber Schmutz und Schweiß den Filz verkrusten und hart machen, geht der Jammer mit den geschundenen Pferderücken los. Eine Lammfell-Unterlage ist für einen empfindlichen Rücken ideal, muß aber sehr gut gepflegt werden, damit sie nicht verfilzt und mit den dadurch entstehenden Schweiß- und Schmutzknoten anstatt zu helfen nur neues Unheil stiftet.



Beledering

Schlaufe

Durchgang für Gurt

Jede Sattelunterlage muß also, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, saubergehalten werden, muß zum Sattel passen, muß in die Sattelkammer gut hochgezogen werden und muß gegen Verrutschen durch eine Schlaufe oben und einen Durchgang für den Sattelgurt unten gesichert sein (siehe Abb.).

Der gebräuchlichste Sattelgurt ist der Schnurengurt. Ob man sich statt dessen einen aus Leder kauft, ist Ansichtssache. Der lederne Gurt ist doppelt so teuer, hält aber dreimal so lange und hat zweifellos Vorteile. Man kann ihn englisch, gekreuzt haben oder aus weichem Leder dreifach zusammengelegt. Bei diesem Gurt muß man sehr darauf achten, daß die geschlossene Kante nach vorn (zum Ellenbogen des Pferdes hin) zu liegen kommt. Wenn man die offene, kantige Seite nach vorn sattelt, hat man bereits nach dem ersten Ritt ein wundgerittenes Pferd. Beachtet man dies aber, so verfügt man über einen sehr praktischen Gurt, der unglaublich lange hält und leicht zu pflegen ist.

Steigbügel

Der empfehlenswerteste, wenn auch teuerste, ist der Fillisbügel. Er ist in drei Größen im Handel: 11, 12, 13 cm. Der normale ist der 12 cm-Bügel. 11 cm ist nur für sehr kleine Füße, 13 cm für sehr große Füße zu empfehlen. Der Bügel ist im Gewicht schwer genug, um wieder zurückzukommen, wenn er verlorengelassen sollte. Das ist wichtig, weil man einen zu leichten Bügel sehr schwer wieder fangen könnte.

Den 12 cm- und 13 cm-Bügel gibt es auch mit schräger Riemenöse. Dieser Bügel ist von mir zusammen mit der Firma Passier im Jahre 1950 entwickelt worden und soll besonders dem Springreiter durch die leichte Schrägstellung des Fußes (nach außen angehoben!) eine bessere Knielage geben. Dieser Bügel hat also nur dann seinen Sinn erfüllt, wenn er



Schräge Bügelriemen-Öse

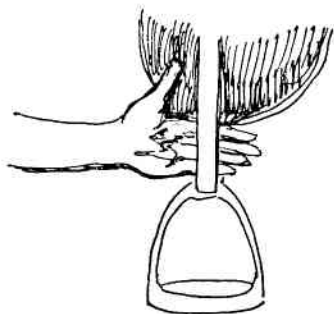
richtig eingeschnallt ist. Schnallt man ihn verkehrt ein, nämlich mit der Trittplatte nach außen abfallend anstatt ansteigend, würde das Knie des Reiters die Tendenz erhalten, vom Sattel abzukommen anstatt fester anzuliegen. Ob der Bügel in der richtigen Position angebracht ist, erkennt man sofort beim hochgezogenen Bügel daran, wenn die Trittplatte nach vorn ansteigt.

Es gibt im Handel auch Gummi-Tritteinlagen, die keilförmig geformt sind. Man kann sich damit denselben Effekt verschaffen, wenn man sie in normale Bügel einlegt.

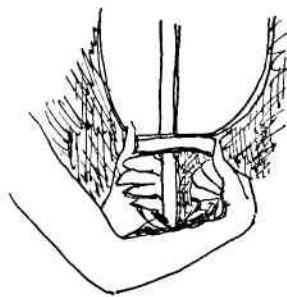
Einige Tips für Reitbahn, Stall und Sattelkammer

Eingangs möchte ich auch hier erwähnen, daß ich nicht beabsichtige, im Rahmen dieses Buches Dinge nochmals zu besprechen, die in vielen anderen Büchern zum Teil umfassend behandelt worden sind. Ich möchte vielmehr auf Dinge und Gepflogenheiten hinweisen, die ich im Laufe meiner Praxis immer wieder als praktisch oder unpraktisch klug oder dumm, wertvoll oder wertlos erkannt habe.

– Beim Verpassen der Länge der Steigbügel sieht man oft den Reitlehrer breitbeinig mit gesenktem Kopf und visierendem Blick beim Beurteilen der gleichmäßigen Bügellänge. Nach kurzer Zeit stimmt es doch nicht. Warum? Beim Aufsitzen ist der linke Bügel belastet worden, und der Sattel hat sich um 3 cm verzogen. Natürlich ist dann der andere Bügel auf einmal falsch. Was also tun? Vor dem Aufsitzen die vermutlich richtige Länge auf beiden Seiten mit der Hand zum Ende des Sattelblattes messen (ein, zwei, drei oder vier Finger) oder den Bügel umschlagen und Entfernung der Trittplatte bis zum Sattelblatt feststellen (Abb.). Wenn dann die Bügel nach dem Aufsitzen zu kurz oder zu lang sind, wird auf je-



Verpassen der Bügellänge



der Seite gleichmäßig verändert, und die Sache stimmt.

— Stallhalfter müssen aus gutem, haltbarem Leder gefertigt sein, weil sie großem Verschleiß unterliegen. Es gibt unter Pferden auch Entfesselungskünstler, und man sollte bei solchen darauf achten, daß der Kehltrien eng genug geschnallt werden kann, damit sie sich nicht in der Nacht frei machen und Unheil stiften.

Andererseits sollte man den Hauptriemen

am Kopf nur mit dem Dorn durch die Schnalle schließen, die überstehende Strippe aber nicht ordentlich durch die Schlaufe ziehen, weil man bei einem Unglück (wie zum Beispiel Festliegen) das Halfter nicht schnell genug aufbekommt. Das muß oft mit einem raschen Griff gelingen. Diese Schlaufe sollte daher besser wegbleiben.

— Der Kehltrien am Zaumzeug ist eine sehr zweifelhafte Strippe. Der Sinn dieses Riemens ist ja der, daß er im Falle eines Sturzes, bei dem der Reiter geistesgegenwärtig sein Pferd nicht einfach laufen läßt, sondern versucht, es am Zügel bei sich zu halten, das Zaumzeug am Abgestreiftwerden hindert. Es soll sich also im Winkel, wo der Hals zwischen den Ganaschenrändern in den Kopf eintritt, fangen. Das tut er aber nur, wenn er relativ eng geschnallt ist. In diesem Fall zwingt er aber die Gurgel und behindert (je nach der Enge mehr oder weniger) das Pferd, wenn es beigezäumt geht. Wird er weit geschnallt, ist er völlig sinnlos, zu gar nichts nütze und lediglich ein zweckloses Lederriemengebammel am Pferdeköpf. Bei Dressurpferden ist er unnütz.

Das Zaumzeug der Lipizzaner der Spanischen Reitschule in Wien hat daher auch keine Kehltrien.

— Longierpeitschen stehen sich krumm, wenn man sie in die Ecke stellt. Sie sollten im-

mer an einem Nagel aufgehängt werden, der hoch genug angebracht ist, damit die Peitsche aushängen kann.

Wenn sich in eine Longierpeitsche ein Knoten schlägt, macht man ihn selbstverständlich sofort auf (oft geschieht das nicht), denn er würde sich immer fester schlagen und unauf löslich werden. Schließlich würde der Peitschenschlag an dieser Stelle brechen.

— In einer Sattelkammer darf die Temperatur nie unter Null sinken, und man muß Vorsorge treffen, daß das nicht geschieht. Wenn die dort aufbewahrten Gebisse gefrieren und dann ins warme Maul des Pferdes gelangen, kommt es zu grauenhaften Zungenverletzungen.

— Die Türen an der Reitbahnbande müssen unbedingt nach innen zu öffnen sein. Wenn ein Pferd sich gegen die Bande legt, muß die Tür gegenhalten und darf nicht aufgehen. In Reitbahnen mit nach außen aufgehenden Türen kann man auch kein Pferd frei laufen lassen. Provisorische Sicherungen, wie Haken an der Außenseite und dergleichen, halten erfahrungsgemäß dem Druck nicht stand.

— Daß die Stallgasse, der Boden der Boxen und Ständer rau und griffig sein müssen, sollte selbstverständlich sein. Und doch habe ich in unserem motorisierten Zeitalter Stallungen angetroffen, die wie bei einer guten Garage

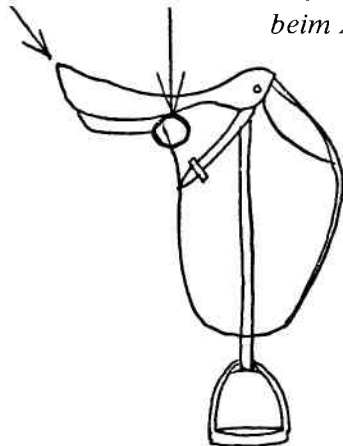
betoniert und glatt poliert waren.

— Als Vorschrift für das Aufsitzen steht in gängigen Lehrbüchern heute noch die antiquierte Anweisung: „... ergreift mit der rechten Hand den Hinterzwiesel, hält sich an der Mähne, ...“

Das war für die alte Militärvorschrift um die Jahrhundertwende noch korrekt. Heute haben wir aber keine Sättel mit starrem Holzbaum mehr, sondern wir benutzen Federbaumsättel, die in sich selbst elastisch federn. Wenn man sich da am Hinterzwiesel hochzieht, zieht man im Laufe der Zeit ganz schön den Sattelsitz krumm und schief. Wer also seinen Sattel gerade gerichtet erhalten will, faßt hinter den Sattel, dort, wo das Blatt den Winkel mit dem Sattelbaum bildet (Abb.). Wenn keine Mähne da ist, ist es sowieso besser, mit der linken Hand den Hals dicht vor dem Widerrist zu ergreifen.

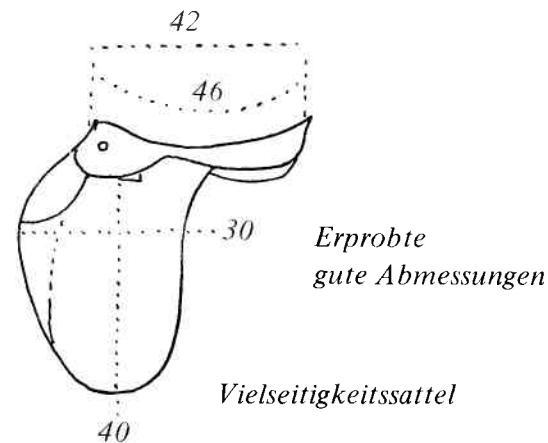
— Während der gesamten Schulung des Pferdes sollte der Ausbilder bei der Longierarbeit wie bei der Arbeit unter dem Sattel folgende, ganz kurz gefaßte Gegebenheiten vor seinem geistigen Auge haben: Jede Arbeit mit dem Pferd kann nur Erfolg haben, wenn ich seine seelische Bereitschaft seinem körperlichen Vermögen voraussetze. Verständigung und Belehrung müssen die Basis für die Anforderungen bilden. Dem Pferd, das ja zunächst zutraulich

Nicht hier
sondern da! Anfassen
beim Aufsitzen



ist, muß die Freude an der Arbeit mit dem Menschen erhalten werden. Alle hier angeführten Mittel sind ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen. Das seelische Gleichgewicht bedingt das körperliche *und* umgekehrt.

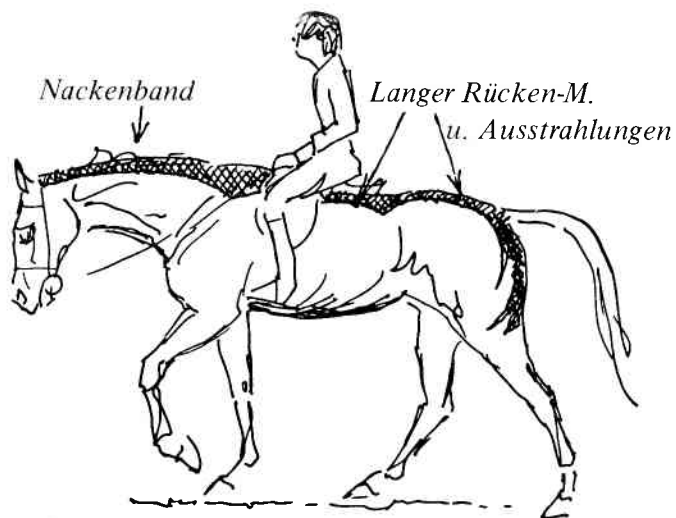
Der Hauptbewegungs-Muskel ist der lange Rückenmuskel (*longissimus dorsi*). Gelingt es, seine Bewegungen zu harmonisieren, habe ich auch alle koordinierten Muskelgruppen zu Verbündeten. Stauchungen der Rückenwirbel und Quetschungen der Nervenkanäle bei der Einmündung ins Rückenmark, die eine gesunde Reaktion des Zentralnervensystems zerstören würden, können bei kluger und überlegter



Ausbildung vermieden werden, wenn man der harmonischen Rückentätigkeit die vorzüglichste Aufmerksamkeit widmet.

– Die Stufenleiter der Ausbildung, wie sie einst Siegfried v. Haugk niederschrieb und die heute auch an oberster Stelle gelehrt wird, lautet: „Takt – Losgelassenheit – Anlehnung – Schwung – Geraderichten – Versammlung“ – Man merke: Kein einziges Wort darf an eine andere Stelle gerückt werden.

Man muß sich das so vorstellen: Ich kümmerge mich zunächst nur um den Takt, denn er ist die Basis für alles weitere (Takt kann schwunglos sein und auch Schwung kann taktlos sein). Habe ich aber sicher den Takt, wird sich die Losgelassenheit von selbst einstellen. Hat diese sich eingestellt, wird das Pferd in der



Dehnungshaltung ans Gebiß herantreten und so zur Anlehnung kommen.

Nun ist es soweit, sich um Schwung kümmern zu können. Erzwingen Sie die Anlehnung oder gar den Schwung, bevor ich die Stufenleiter bis zu dieser Sprosse erreicht habe, gibt es einen Rückschlag in neue, unerwünschte Spannungen. Bis hierher kann man nicht nur im Sattel, sondern auch an der Longe gelangen.

Die nächste Sprosse ist das Geraderichten, die letzte Versammlung, die wiederum nur aus dem Geraderichten zu gewinnen ist. Vertauscht man die Sprossen der Ausbildungsleiter oder glaubt man, einfach etwas überspringen zu können, ist ein Fehlschlag unvermeidlich.

Merkwürdiges

Die Reitkunst ist lebendig, darum sind Dogmen ihr Feind.

Nicht in der starren Anwendung aller möglichen Lektionen, sondern im eingehenden Studium der Anatomie und Psychologie des Pferdes kann der Reiter reifen und sein Pferd zum Erfolg führen.

Gut ausgebildete Pferde befinden sich körperlich und seelisch im Gleichgewicht.

Geduld und Ausdauer, Beobachtung und Einfühlungsvermögen in die Vorstellungswelt des Pferdes führen letztlich zum Ziel. Dabei ist es oft notwendig, unhaltbare Überlieferungen abzustoßen.

Ist man irgendwo am Ende seiner Weisheit und sucht nach einer Lösung – sie liegt immer näher, als man sie sucht –, sie heißt „Lösung“. Aufgeben allen Zwanges, allen Krampfes. Auch Angst ist Krampf. Auch überspitzter Ehrgeiz ist Krampf. Auch Einbildung ist Krampf.

Die Verarmung der Beziehungen und Verantwortungslosigkeit sind gefährliche Begleiterscheinungen unseres technischen Zeitalters, da die Bändigung der Materie keine ethische Hemmung vermittelt.

Der Umgang mit dem Pferd sollte unter dem Aspekt der Partnerschaft stehen.

Mit diesem Buch legt Rolf Becher bereits die vierte Auflage eines seiner hippologischen Ratgeber vor. Er wendet sich an den aufgeschlossenen, mitdenkenden Leser und erklärt ihm die sinnvolle und erfolgreiche Verwendung klassischer Hilfsmittel bei der Ausbildung des Pferdes. Wie stets in seinen Büchern ist ihm die partnerschaftliche Verständigung zwischen Reiter und Pferd ein wesentliches Anliegen. Neben vielen Anwendungsbeispielen und praktischen Ratschlägen, die er oft mit eigenen, instruktiven Zeichnungen verdeutlicht, steht daher immer wieder die Forderung nach Geduld, Verständnis, Spürsinn sowie nach geistiger und körperlicher Beweglichkeit seitens des Ausbilders im Mittelpunkt seiner Betrachtungen.



ISBN 3-489-63232-X